

Oberfasseler Zeitung

Publikationsorgan für die Bürgermeisterei Oberfassel

Über: u. Niederollendorf, Römlinghoven, Heisterbacherrot, Tamersdorf, Rüdighoven, Simperich, Stieldorf, Vinzel 1

Erscheint wöchentl. 3mal: Dienstags, Donnerstags u. Samstags. — Bezugspreis: monatlich 1.— Goldmark bei freier Zustellung ins Haus. — Anzeigenannahme: Montag, Mittwoch und Freitags bis abends 6 Uhr.

Johannes Düppen
Oberfassel (Siegr.)
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Johannes Düppen, Oberfassel.



Tele. Nr. 282 Amt Königswinter.
Postcheckkonto Köln Nr. 40935.
Agenturen:
Oberollendorf: B. Seidemann.

Anzeigenpreise: Lokale Familienanzeigen 8 Pfg. d. einseitige mm-Zeile, ausw. Anzeigen sowie von Behörden, Notaren, Rechtsanwältinnen, Gerichtsvollziehern Auktionatoren usw. 10 Pfg. Reklame mm Höhe 30 Pfg.

Nr. 113

Dienstag, den 21. September

1926

Neue unzeitgemäße Betrachtungen.

Von Dr. G. Ortel.

Ein Redner, der heute in einer politischen Versammlung von den gewaltigen Umwälzungen spricht, die unser gesamtes öffentliches, politisches und soziales Leben in den letzten Jahren erfahren haben, darf der Zustimmung seiner Zuhörer, einige nachdenkliche Köpfe vielleicht ausgenommen, sicher sein. Die meisten haben eine mehr oder weniger klare Vorstellung von irgend etwas, worauf die Worte allensfalls passen. Ein Redner aber, der etwa in einem Ueberblick über die Vorgänge der letzten Jahre sich zu der Schlussfolgerung geäußert hätte, daß, abgesehen von der äußeren Form des Staates, doch im allgemeinen alles beim alten geblieben sei, daß namentlich die sozialen Verhältnisse sich im großen ganzen wenig geändert hätten, brauchte auch nicht gerade zu fürchten, nur Widerspruch zu ernten. Wir stehen hier der eigentümlichen Erscheinung gegenüber, daß ganz entgegengesetzte Behauptungen, je nach der Form und Umwelt, in der sie erscheinen, und der dadurch hervorgerufenen Ecume des Hörers, Zustimmung finden können, wenn sie nur genügend allgemein gehalten sind und irgend einem Bedürfnis des Hörers entgegenkommen.

Das ist freilich eine allgemeine Erscheinung, die uns auch sonst bei Erörterungen über Zustände und Verhältnisse entgegentritt. Es wäre nicht nötig, davon zu sprechen, wenn nicht gerade hier die Sachlage die wäre, daß ein gleichzeitiges Ja und Nein unter keinen Umständen möglich ist. Wir fragen daher: Sind durch die Ereignisse des letzten Jahrzehnts, durch Krieg und Revolution, große kulturhistorische Veränderungen eingetreten, sind Umwälzungen sozialer, religiöser, intellektueller, ethischer Art, von den bisherigen verschiedenen Wertungen und Einstellungen eingetreten, die uns berechtigen könnten, etwa von der zweiten Hälfte des verflochtenen Jahrhunderts an eine neue, kulturhistorische Epoche zu datieren? Diese Frage müssen wir verneinen — mit einer Modifikation von der im folgenden die Rede sein soll.

Wir haben uns hier nicht die Aufgabe gestellt, die Ansicht von der gewaltigen Umwälzung im einzelnen zu erklären und sie zu widerlegen, sondern wir wollen nur auf eine ganz bestimmte Verschiebung der ethischen Betrachtungsweise aufmerksam machen, und zwar auf eine bisher unbeschriebene.

Die sozialen Verhältnisse sind, was man auch dagegen sagen möge, im großen und ganzen dieselben geblieben. Diese aber sind es, die zuerst ergriffen werden müssen, wenn von entscheidenden Umwälzungen in Völkern die Rede sein soll. Ideologen, die hier mit dem Einwand „Materialismus“ bei der Hand sind, sei erwidert, daß auch wir der Meinung sind, daß die Geldverhältnisse allerdings nicht das Wichtigste sind. Sie sind aber das, was zuerst in die Augen springt und wonach zuerst gefragt wird.

Zwar ist es richtig, daß die sogenannten oberen oder besitzenden Klassen, oder welche Bezeichnung man für die geeignete halten möge, jenen Faktor ihrer sozialen Höhe, der im Besitz eines Vermögens bestand, durch die Entwertung des deutschen Geldes vielfach eingebüßt haben. Aber die sonstige soziale Stellung ist ihnen doch, abgesehen von den Offizieren, zumeist geblieben, ebenso wie auch die unteren Schichten nur in einzelnen Individuen in die besitzende Klasse vorgeückt sind, wofür der Kriegsgewinnler das typische Beispiel ist. Im allgemeinen wohnen aber die Fabrikarbeiter von 1914 auch heute noch nicht in den Brumküllen, und die Geheimräte und Erzherzöge von damals können auch heute noch als solche auftreten. Von einer sozialen Umschichtung kann also keine Rede sein.

Hier ein Wort über die religiöse Lage. Während des Krieges wollten manche einen Aufschwung des religiösen Lebens bemerken, und es machte sich da und dort ein starker Optimismus in dieser Hinsicht geltend. Aber diese Stimmen verstummten bald wieder. Es hatte sich offenbar nur um eine vorübergehende Erscheinung und um einzelne Seiten des religiösen Lebens, wie zum Beispiel stärkere Kirchenbesuche, gehandelt. Eine Zeit lang, das war allerdings schon vor dem Krieg der Fall gewesen, war Religiosität auch Mode geworden. „Sind Sie schon in der Kirche?“ gehörte zu den gangbaren Wendungen des Gesprächs am Sonntag auch in den Kreisen, die sonst dem Herrgott in der Bär gegenüberstanden, als wollten sie fragen, ob er ihnen noch mit etwas dienen könne. Daß die Religiosität nicht war, die die Beobachter des religiösen Aufschwungs im Sinn hatten, braucht nicht gesagt zu werden. Dasselbe gilt von sogenannten „religiösen Strömungen der Gegenwart“.

Das ist, wie gesagt, mehr oder weniger selbstverständlich, dagegen ist es vielleicht nicht so überflüssig, daran zu erinnern, daß Religion und „Welt“ immer im Gegensatz stehen werden, daß christliche Gesinnung und christliches Leben nie in dem Sinn gangbar und landläufig werden können, daß es auch die Weltkinder befriedigt — mit einem Wort, daß wahre Religion nie Mode werden kann. Der erwähnte Gegensatz konnte auch in eigentlich religiösen Zeitaltern, wie zum Beispiel im Mittelalter, nicht völlig schwinden. Der wahrhaft religiöse Mensch wird stets der Welt, dem Säkulum, und die Welt ihm gekreuzigt bleiben, wie eine gewisse abwartende Haltung, eine gewisse Passivität den tumultuarischen Ansprüchen des Staates gegenüber stets ein Kennzeichen innerlicher religiöser Verfassung gewesen ist.

Von allem Säkulum ist am meisten Säkulum der Staat. Auf diesen Gebiete, dem Verhältnis religiöser Ueberzeugungstreue dem Staat gegenüber liegt der dem jüngsten Jahrzehnt angehörige Aufschwung, den wir im Sinn haben. Zunächst ist hier eine noch weitere Erniedrigung des Einzelnen dem großen Weltganzen, dem Staat gegenüber bemerkbar. Die Bedeutungslosigkeit des Einzelnen war schon vorher weit genug fortgeschritten, die „Emanzi-

Die nächste Aussprache.

In Köln?

Die große Entree von Thoiry beherrscht heute die Stimmung in Genf vollständig u. erdrückt einfach das Interesse für alles andere. Es besteht nur eine Stimme: darüber, daß sich gestern Großes in der Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen begeben hat. Sehr eifrig werden heute vormittag die verschiedenen Kombinationen über Zeit und Ort der nächsten Aussprache zwischen Briand und Stresemann diskutiert. Man nennt eine ganze Reihe Orte, die wir hier nicht alle aufzählen wollen. Wir möchten nur bemerken, daß auch Köln nicht ohne Aussicht ist. Nach französischen Mitteilungen hält man es nicht für ausgeschlossen, daß nach der Zustimmung der beiden Kabinette zu den gestrigen Vereinbarungen der beiden Außenminister Stresemann zur Wiederaufnahme der Besprechungen nach Paris eingeladen werden wird. Schließlich sei noch verzeichnet, daß die Stadt Freiburg i. Br. Anstrengungen macht, um Tagungsort für den Völkerbundsrat im Dezember zu werden.

Einen sehr bemerkenswerten Kommentar zu der gestrigen Entree bringt der Genfer Genevois aus der Feder des bekannten französischen Publizisten Marcel Ray, der durch seinen maßgebenden Einfluß im Pariser Petit Journal als Sprachrohr Loucheurs gelten kann, zu dessen intimen Kreis er gehört. Wir geben aus dem Artikel die folgenden Sätze wieder:

Man wird sich dieses Datum des 17. September merken müssen. Es wird aller Wahrscheinlichkeit nach das Ende dessen bedeuten, was man die diplomatischen Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Deutschland nennen kann. Alles, was die beiden Staatsmänner für den Augenblick bekanntgeben, ist, daß sie das Problem nicht für unlösbar halten, und daß sie sogar die Lösung sehen. Das ist nicht wenig, kaum drei Jahre nach der Ruhrbesetzung. Die Ausgabe Briands und Stresemanns besteht darin, im Rahmen der bestehenden Verträge ein Terrain wirksamer Zusammenarbeit zu finden. Dieses Gebiet der Zusammenarbeit ist vor allen Dingen das wirtschaftliche und finanzielle Gebiet. Deutschland befindet sich in einer vollen Wirtschaftskrise; aber es besitzt enorme Hilfsmittel, die es in der Isolierung nicht ausbeuten kann. Frankreich, das gegenwärtig unter der Krise seiner Währung und unter der Störung des Gleichgewichts zwischen seinem Guthaben und seinen Schulden leidet, verfügt über Hilfsmittel und Reserven, die den Wohlstand in einer nahen Zukunft wiedergeben müssen. Wenn die beiden Länder das Mittel finden können, in einem bestimmten Ausmaß zusammenzuarbeiten, statt sich in einem unfruchtbaren Kampfe gegenüberzustellen, werden sie vor sich unerschöpfbare Möglichkeiten sehen, und ihre Annäherung wird in gewissem Maße die Zentralstelle der europäischen Sanierung werden.

Völkerbund u. Kriegsschuldfrage.

Deutschlands Alleinschuld illusorisch.

Berlin, 18. Sept. Ein zufälliger Umstand vereinigte Frankreich an dem Ufer des Biskajischen Meerbusens einige Persönlichkeiten, die verschiedenen Nationalitäten angehörten, sich mit dem Studium der Kriegsschuldfrage beschäftigten. Man beschloß, die Gelegenheit und den Augenblick zu benutzen, um das nachfolgende Schreiben an den Völkerbund zu richten:

Sehr geehrter Herr Präsident!

Sehr geehrte Mitglieder des Völkerbundes!
Die Hohe Versammlung, die in diesem Augenblick in Genf zusammentritt, annulliert, indem sie Deutschland in den Völkerbund aufnimmt, und ihm einen ständigen Sitz in ihrem Rat gewährt, tatsächlich den fundamentalen Artikel des Versailler Vertrages, der Deutschland die Schuld am Ausbruch des Weltkrieges zuschreibt. Wir stellen das fest.

Indessen das öffentliche Gewissen, das durch jene Parodie eines Rechtspruches tief verletzt ist, wird in dieser Maßregel der Wiedergutmachung nur eine verspätete und ungenügende Genugtuung erblicken. Die Umstände, unter denen eine Verteilung ausgesprochen worden ist, unter Mißachtung der Grundzüge, die in zivilisierten Ländern dem Ankläger das Recht absprechen, sich selbst zum Richter über den Angeklagten zu machen, bleibt ein zu em-

pation des Staates“ im 19. Jahrhundert hatte selbst vor dem Fürsten nicht Halt gemacht — man vergleiche den Widerwillen Ludwigs I. gegen das Wort Staatsregierung. Jetzt ist in der Entwertung des Einzelnen ein weiterer bedeutender Schritt getan. Es zeigt sich das zum Beispiel in dem Verschwinden jeder Kritik der Staatsmaßnahmen. Die Stimmen, die sonst gern den beschränkten Untertanenverstand gegenüber der Weisheit am grünen Tisch ins Feld führten, sind verstummt. Wo noch Kritik gelübt wird, geschieht es meist in der Weise, daß eine Partei, nicht die Regierung oder eine Behörde, verantwortlich gemacht wird. Jetzt liest man nichts mehr von der hohen Weisheit, die zum Beispiel einen Eisenbahnfahrplan gerade so zusammengestellt habe, daß er an den Bedürfnissen des Publikums vorbeigeht. Es ist heute viel gefährlicher, sich gegen ein überreifiges „Organ“ zu wehren, als es dies noch vor zehn Jahren gewesen wäre. Die Ohnmacht des Staatsbürgers jedem Angestellten gegenüber, und habe er auch nur einen Nadelknopf am Rockragen, ist vollendet.

So unerfreulich diese Sachlage ist, so ist sie rein für sich vom sittlichen und religiösen Standpunkt doch noch nicht so bedenklich, wie eine andere, weit gefährlichere Erscheinung. Beide hängen allerdings aufs innigste zusammen, auch rücksichtlich ihres Ursprungs, und dieser Ursprung ist die unchristliche Vergöttlichung des Staates.

pärendes Beispiel von Heuchelei und Genatlat, um jenen diesen Rechtsbruch denen zu verzeihen, die dafür im Angesicht der Welt die Verantwortung übernommen haben.

Erlauben Sie daher, sehr geehrter Herr Präsident und sehr geehrte Mitglieder des Völkerbundes, denjenigen, die nicht aufgehört haben, für die Aufdeckung der Wahrheit zu kämpfen, Ihnen mit alter Bestimmtheit zu versichern, daß Ihr Werk nichtig sein wird, so lange Sie nicht vollständig und öffentlich die Ungerechtigkeit von 1919 ausgelügelt haben.

Eine unparteiliche, gründliche und strenge Untersuchung über die Ursache des Weltkrieges wird der öffentlichen Meinung die notwendige Beruhigung geben. Ihre Sache ist es, sie vornehmen zu lassen. Ihre Sache ist es, Fälschungen aufzudecken, die auch heute noch die Geister vergiften und den unverföhlichen Haß weiter gären lassen. Diese Untersuchung ist nicht allein unentbehrlich für die völlige Wiederherstellung des Friedens, sie wird gefördert durch die Würde und das Ansehen des Völkerbundes, der geschaffen ist, durch eben jenen Vertrag, dessen verdiente Mißachtung er teilen muß, wenn er nicht die Sühnung, auf die er gegründet ist, reformiert.

Durch die Lilge hat man die Geister aufgeregt und die Nationen veranlaßt, sich auseinanderzufürzen. Nur aus der Wahrheit wird der Friede geboren werden. Außerhalb der Wahrheit ist ein politischer Aufbau moralisch unmöglich. Entweder der Völkerbund wird das Licht bringen, oder er wird ein Nichts sein.

Für Deutschland:

Hans Delbrück, Professor der Geschichte an der Universität Berlin.

Für Frankreich:

Georges Demartial, Gustave Dupin, Mathias Morhardt, Alfred Pezet.

Für die Vereinigten Staaten von Amerika:

Harry Elmer Barnes, Professor am Smith College, Northampton (U. S. A.)

Eine neue Rede Briands.

Kaum nach Paris zurückgekehrt, empfing Aristide Briand am Samstag mittag die Vertreter der Presse und erklärte ihnen u. a.:

Ich bringe aus Genf den besten Eindruck und die größte Hoffnung für die Ausrichtung eines dauernden Friedens in Europa mit. Die Wahlen zum Völkerbundsrat haben bekanntlich überall dort, wo man Freundschaft für Frankreich hegt, die lebhafteste Befriedigung hervorgerufen. Ueber seine Besprechungen mit Stresemann erklärte Briand, er könne vor der Berichterstattung im Kabinettsrat keine Einzelheiten mitteilen. Indessen kann ich schon jetzt, sagte Briand, angeben, was für mein Vorgehen tragend gewesen ist, nämlich die unverbrüchliche Hingabe an die Sache des Friedens in Europa. Frankreich hat lange Jahre hindurch hinreichende Beweise seines Heldennutes gegeben, um in dem Augenblick, wo es sich friedlichen Bestrebungen zuwendet, auch nicht die geringste Demütigung befürchten zu müssen. Ich selbst bin während des Krieges Ministerpräsident gewesen. Ich weiß, was ein europäischer Konflikt an Leiden mit sich bringt und bin unbedingt und tieferinnerlich entschlossen, alles zu tun, um mit dem Krieg aufzuhören.

Ich weiß noch nicht, ob ich Stresemann vor der nächsten Völkerbundstagung sehen werde. Wir werden unseren Regierung Bericht erstatten und dann weiter sehen.

Briand, der Samstag nach Paris zurückgekehrt ist, wird in dem für heute Dienstag angeetzten Ministerrat Bericht über seine gestrige Unterredung mit Reichsaußenminister Dr. Stresemann erstatten.

Prinz Eitel Friedrich, der zweite Sohn des ehemaligen Kaisers, der in Potsdam als Privatmann lebt, hat, wie der Berliner „Montag“ berichtet, beim Landgericht Potsdam die Scheidungsklage eingereicht.

Rücktritt des vatikanischen Staatssekretärs.

Kardinal Pietro Gasparri, der als Leiter der vatikanischen Außenpolitik auf eine ungewöhnlich lange und erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken kann, hat dem Papst sein Abdankungsgesuch überreicht. Kardinal Gasparri steht im 74. Lebensjahr; er wurde im Jahre 1914 von Papst Benedikt XV. zum vatikanischen Staatssekretär ernannt.

Dieses zweite große Unheil ist das Ueberhandnehmen des Polizeistates. Die anderen Nationen meinen zwar, daran habe es in Deutschland nie und nirgends gefehlt. Uns selbst ist das aber vielleicht weniger zum Bewußtsein gekommen. Jedenfalls besteht in dieser Hinsicht ein gewaltiger Unterschied zwischen der neuesten Gegenwart und den Jahrzehnten, die jüngstvergangen hinter uns liegen. Die ältere Generation denkt mit Besinnung an die hohe Auffassung und den Idealismus der siebziger und achtziger Jahre, wo Verordnungen, Ziffern, Absätze und Paragraphen an den ewigen göttlichen und natürlichen Gesetzen gemessen wurden und in deren Licht in ihrem wahren Wert oder Unwert erschienen. Jetzt wird das Tum und Laffen in steigendem Maße nicht mehr nach sittlichen und religiösen Normen, sondern nach juristischen Möglichkeiten und Chancen beurteilt. Es handelt sich nicht mehr um Erlaubtheit, sondern um Durchführbarkeit. Die Vorschriften des Rechts erscheinen vielfach geradezu als Schrittmacher für den Untergang des sittlichen und religiösen Gewissens. Schon gilt es auch in christlichen Volksteilen als ein Kriterium sittlicher Zulässigkeit, wenn eine Handlung keine unangenehmen rechtlichen Folgen nach sich zieht. Schon finden es selbst Schulkindern ganz in der Ordnung, daß einer einen andern vollständig zermalmen kann, wenn er mit einem Schein von Recht versuchen kann, zu behaupten, daß ihm der Angegriffene nicht nach rechts ausgewichen ist.

Um die Erhaltung des Handwerker- und Gewerbebestandes.

Protestversammlung in Godesberg.

Die Ortsgruppe Bonn-Land, Sitz Godesberg, der Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) hatte Freitag abend zu einer öffentlichen Versammlung in der Tonhalle eingeladen. Die Versammlung war sehr gut besucht, der Verlauf recht interessant, das Ende hochdramatisch.

Der Vorsitzende, Dr. med. Grote, führte in seinen Eröffnungsworten u. a. aus, daß, wer sich nicht wehre, rechtlos und damit auch ehelos werde. Dies gelte nicht nur im Leben der Völker, sondern auch für den Einzelmenschen, besonders aber für den Mittelstand. Die Regierung ziehe durch ihre Verordnungen dem Mittelstand das Fell über die Ohren. Der Mittelstand solle aber nicht warten, bis er ganz kaputt sei, sondern solle vorher seine Stimme kräftig erheben. Dann erteilt der Vorsitzende das Wort an den ersten Redner, Landtagsabgeordneten Dr. Klant, Bonn, der über „Lage in Politik und Wirtschaft“ spricht. Zu der letzteren hat er mehr zu sagen als zu der ersteren. Er spricht von der Erbitterung, die durch den ganzen Mittelstand gehe, die die Veranlassung dazu sei, daß jetzt in so vielen Städten Versammlungen der Wirtschaftspartei veranstaltet würden. Beim Abhalten dieser Versammlungen werde man sich nicht einschüchtern lassen durch eine gewisse Presse. Weder die Zentrumspresse, noch die sozialdemokratische Presse hätten Veranlassung, der Wirtschaftspartei Vorwürfe zu machen wegen Ausrufens. Denn weder das, was sich die erstere an Hezerei in politischer Hinsicht, noch was die sozialdemokratischen Blätter sich im Laufe der letzten 30 Jahre an Demagogentum geleistet hätten, gäben ihnen die Berechtigung zu irgend einem Vorwurf in dieser Hinsicht. Dr. Klant spricht sich in schärfster Weise gegen den Ausdruck aus, den die Bonner Reichszeitung von den Mitgliedern der Wirtschaftspartei gebraucht hatte, indem sie dieselben „wirtschaftliche Sonderbündler“ beschimpfte. Dann geht Redner ein auf die Wirtschaftsnot Deutschlands, die gekennzeichnet werde durch die 38 000 Konkurse, die in den letzten Jahren in Deutschland eröffnet werden mußten. Und was werde der Winter noch bringen? Er kommt auf all die Steuern zu sprechen, durch die der Mittelstand gedrückt, erdrückt und vernichtet würde, auf die Willkür der Finanzämter, die Sabotierung des Reichsfinanzministers durch die Staaten und Gemeinden, die durch Hinterzählchen wieder hereinholten, was der Finanzminister an Steuern erlassen habe. Er ersieht dem Mittelstand eine genaue Buchführung als Mittel gegen die Willkür der Finanzämter. Dann kommt er auf die Beamtenhaft zu sprechen, für die er sich einsetzt, so weit sie aus Pflichterfüllung, ihrer Aufgabe und ihrem Amt geschuldeten Beamten besteht. Einst hätten wir eine Beamtenhaft gehabt, um die uns die ganze Welt beneidet habe. Jetzt seien vielfach Beamte eingestellt aus Parteigründen, lediglich auf Grund der Zugehörigkeit zu einer der herrschenden Parteien, Leute, die von ihrem Amt nichts verstanden, die sogar nicht richtig orthographisch schreiben könnten. Die Wohnungsnot sei eine hoffnungslose Arbeit und verschlinge jährlich 1 1/2 Milliarden; 38 Minister leisteten nur uns, das arme Deutschland, die seit dem Jahre 1919 mit hohen Pensionen bedacht würden. Darunter seien Leute, die früher nicht gewußt hätten, wie sie ihr Leben fristen sollten, und jetzt nach einer kurzen Dienstzeit 20 bis 30 000 Mk. Pension erhielten. Dann wird die kommunale Steuerpolitik gestreift, die Bestrebungen der Staaten und Gemeinden, in gewaltigen Umfangen als Unternehmer aufzutreten und dem Gewerbebestand, den man auf der anderen Seite aufs schlimmste schränke, Konkurrenz zu machen, gestreift.

Nach einigen kurzen Worten des Dankes seitens des Vorsitzenden an den ersten Redner ergreift als zweiter Redner das Wort der Vorsitzende der Ortsgruppe Köln, Sattlermeister Deitrich, der sich auch mit dem Zentrum beschäftigt und im großen und ganzen über die starke Steuerlast und weiter über die schlechte Behandlung klagt, die Anträge von Stadtverordneten der Wirtschaftspartei in den Stadtparlamenten finden.

Als dritter Redner sprach dann in sehr temperamentvoller Weise der Vorsitzende der Ortsgruppe Bonn-Stadt, Kaufmann Leckert-Pohl. Das Erbsparische Steuerprogramm habe dem Gewerbe, dem Mittelstand das Rückgrat gebrochen. Er nicht die Gewerbetreibenden darauf aufmerksam, daß jeder, der aus seinem Gewerbe sein Einkommen gehabt hätte, seinen Steuerzettel über die Gewerbesteuer durch die Handelskammer oder durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe der Wirtschaftspartei an den Finanzminister senden könne. Da aus der Gewerbesteuer meist mehr einginge, als veranschlagt wäre (im Bonn 1 600 000 M. veranschlagt, 800 000 Mk. veranschlagt) sollten die Mitglieder aufpassen, daß dieser Mehreingang nicht für andere Zwecke verausgabt würde. Auf eine Resolution der Bonner Wirtschaftspartei habe als Erster das Büro un-

teres allberehrten Reichspräsidenten geantwortet, während die Stadt Bonn überhaupt nicht geantwortet habe. Er greift die Verschwendung in den Städten an, die viel zu hohe Gehälter an Bürgermeister, Beigeordnete und Direktoren bezahlten. Erste Forderung sei, daß die Kommunalbeamten in die gleichen Stufen eingegliedert würden, wie die entsprechenden Staatsbeamten. Rentnerfrage, Aufwertung, Reichsbankaufwertung (50 %), Zwangswirtschaft, Arbeitsdienstpflicht, übertriebener Sport werden auch berührt. Dann schließt der Redner.

Mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland und den deutschen Mittelstand schließt der Vorsitzende die Versammlung.

Dann wird folgende Resolution vorgelesen und einstimmig angenommen:

Entschließung!

Mehrere hunderte, heute in Bad Godesberg in der Tonhalle versammelte, selbständige Handwerker und Gewerbetreibende, Hausbesitzer und Mieter, Rentner und Pensionäre der Bürgermeisterei Godesberg sehen in Anbetracht der ungeheuren Not, in welcher sich der hiesige Mittelstand zur Zeit befindet, gezwungen, gegen die Maßnahmen der Reichs- und Staatsregierung, sowie der Kommunalverwaltung, vornehmlich auf dem Gebiete der Veranlagung und Eintreibung der Reichs-, Staats- und Gemeindesteuern, sowie auch gegen die auf dem Gebiete des Wohnungswesens bestehenden Zwangsvorschriften energisch Protest zu erheben.

Die Versammelten, welche an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind, und mit größter Sorge dem kommenden Winter, für den wiederum eine starke Zunahme der Erwerbslosigkeit zu erwarten steht, entgegensehen, fordern von der Regierung:

1. unverzüglich Verminderung der überspannten Steuerlasten auf ein erträgliches Maß, rückichtslosen Abbau und Vereinfachung des überaus komplizierten Steuer- und Verwaltungssystems, d. h. Vereinfachung und größte Sparsamkeit auf der ganzen Linie in scharfer Anpassung an die Lasten des verlorenen Krieges.
2. Niederschlagung aller Nachforderungen an Einkommen, Grundvermögen, Hausinsinverträgen aus den Jahren 1924/25. Weisgebendste Berücksichtigung der gestellten Anträge auf Stundung und Niederschlagung der im laufenden Steuerjahr angeforderten Steuerbeträge, vornehmlich der Grundbesitz- und Hausinsinverträge, Vermeidung von Zwangsmaßnahmen bei der Eintreibung von Steuerrückständen, in den Fällen, in welchen unverschuldete Zahlungsunfähigkeit festgestellt wird.
3. Baldmöglichst Abbau der höheren Beamtgehältern und Verminderung der Gehälter und Pensionen in denselben, namentlich aber solcher, die über Gruppe 13 hinausgehen; Anpassung der Gehälter der Kommunalbeamten an diejenigen der Staatsbeamten, insbesondere in den höheren Gruppen.
4. Schnellste Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft, welche lediglich die Wohnungsnot künstlich aufrecht erhält; gleiche private Paktantität und somit die Beschäftigung zahlreicher Erwerbsloser hindert, sowie den Frieden zwischen Vermieter und Mieter in der empfindlichsten Weise stört.

Die Versammelten, welche bisher gern bereit gewesen, und auch künftighin geneigt sind, mit allen Kräften an dem Wiederaufbau des Vaterlandes mitzuhelfen, erwarten von der Regierung auf das bestimmteste, daß dieselbe den vorstehend angeführten, durchaus berechtigten Forderungen baldmöglichst entsprechen wird; damit der preussische Wahlspruch „Suum cuique, Jedem das Seine“ wieder zur vollen Geltung gelangt, damit wieder Ruhe und Frieden in die Reihen des Mittelstandes, des Vaterlandes stärkstes Bollwerk, einkehrt.

Rundgebung des Mittelstandes.

Eine machtvolle Rundgebung des Mittelstandes gegen die Steuerlasten fand Freitag in Düren statt. Dr. Lübbering sprach über die Belastung an Reichs-, Staats- und Kommunalsteuern. Bei dieser Gelegenheit kam es zu heftigen Angriffen gegen die Stadtverwaltung, der vorgeworfen wurde, mit der Bürgerschaft in der Frage der Steuern nicht die richtige Verbindung genommen zu haben. Auch die in letzter Zeit im Stadtbild ausgeführten Bauten und Anlagen fanden eine scharfe Kritik. Einstimmig angenommen wurde ein Beschluß, in dem u. a. eine Verminderung der überspannten Steuerbelastung auf ein erträgliches Maß durch rückichtslosen Abbau und Vereinfachung des Steuer- und Verwaltungssystems gefordert wird.

krenzte mit dem, was sie gefollt. Wenn sie ihr eigen Glück und Behaglichkeit höher stellten als Recht und Pflicht. Demen schau das Schwert von Thule so große Not, daß sie nicht eher Ruhe fanden, als bis sie sich selber besiegt und den schweren, steinigen Weg der Pflicht gegangen.

Es ist das Schwert von Thule wohl dasselbe, was die Priester heute „Bewissen“ heißen,“ hatte Heilwig am Ende gesagt und schwer in die Flammen gestarrt.

Und mit einem Male wußte Otto Malzan auch, warum sie damals geflohen war. Daß es nur das Schwert von Thule gewesen, daß ihr keine Ruhe gelassen. Und was ihm jetzt die Ruhe nahm, das war dasselbe. Er schloß.

„O, Schwert von Thule, wie bist du so scharf und hart. Nun muß ich wieder wandern als rauher Kriegermann so einsam durchs ganze Land. Dieweil es eines gibt, das höher steht, als Frauenfuß und Lebensglück. Eines, das stolz macht und frei und stark. Und dieses eine Wortlein steht gemeinhin in deines Griffes Stahl, o, Schwert von Thule, und heißt: „Pflicht. Und Leue bis zum Tod.“ Da wußte Otto Malzan, was er zu tun hatte.

Harte und lampreiche Monate waren über Mecklenburg dahingegangen. Im Frühling 1477 war Herzog Heinrich gestorben, und seine drei Söhne Albrecht, Magnus und Baltasar hatten die Regierung angetreten.

Aber der Kampf gegen Pommern und die Markgrafen ging weiter. Herzog Bogislaw von Pommern und Berend Malzan lagten beim Markgrafen Johann von Brandenburg, daß Herzog Magnus sie immer wieder unzureichend beschütze. So hatte das arme Land unsäglich zu leiden durch seiner Herren Haber und Streit.

Endlich, endlich gelang es dem mecklenburgischen Ranzler Thomas Rhode, einen Waffenstillstand zu vermitteln, und Friedensverhandlungen wurden eröffnet. Darüber war wieder der Frühling ins Land gekommen, der mit Blütenstimmern die Wunden heilen mußte, die das ganze Kriegsjahr gerissen.

Aus der Bürgermeisterei Oberlafel.

21. September

Die Abende werden länger! Mit Macht rücken nun langsam die langen Abende heran, ihre Arbeiten bei der Lampe und — ihre Poesie. Der Teckessel summt behaglich, im Ofen prasselt das erste Feuer, draußen rauscht der Wind, und der Regen schlägt gegen die Fenster Scheiben. Wie gemächlich ist es da, wenn die Familie um den Tisch versammelt ist. Alle möglichen nötigen und unnötigen Beschäftigungen, zu denen sich im Sommer keine Zeit fand, werden hergeseht. Neben nützlicher Ausbesserungsarbeit wird Sticken, Schnitzen Malen und Brennen betrieben, auch wohl manches Buch zum Vorlesen in die Hand genommen oder mehr oder minder schöne Musik gehört. Auch der Radioapparat muß, wer einen hat, mit oder ohne Lautsprecher zur Unterhaltung beitragen.

Studien-Affessor-Examen. Fräulein Leonore Rehnhardt aus Kömplinghoven hat am 17. ds. Mts. in Düsseldorf das Studien-Affessor-Examen bestanden. Herzlichen Glückwunsch!

Erkältung als Betriebsunfall. Zum ersten Male hat vor kurzem das Reichsversicherungsamt in der Entscheidung r. 827/25 zu der grundsätzlichen Frage Stellung genommen, ob und unter welchen Voraussetzungen eine Erkältung mit schweren Folgeerscheinungen (Entzündung aller Art, Tod) als Betriebsunfall gelten könne. Das Reichsversicherungsamt hat zum dabei, gestützt auf das wissenschaftliche Gutachten einer Universitätsklinik, auf den Standpunkt gestellt, daß eine Erkältung tatsächlich in vielen Fällen als Unfall im Sinne der Reichsversicherungsordnung angesehen werden könne. Abgesehen von vielen anderen Gelegenheiten sei namentlich dann, wenn jemand gezwungen sei, längere Zeit in Zugluft zu arbeiten, eine Erkältung anzunehmen und weiter wahrscheinlich, daß auf dem Boden dieser Erkältung die Grippekeime günstige Bedingungen zu ihrer Festsetzung, Entwicklung und Ausbreitung fänden. Diese Tatsache genüge, um der Betriebsfähigkeit die Körperbeschädigung in vollem Umfang zur Last zu legen, mögen die Keime selbst innerhalb oder außerhalb des Betriebes den Betroffenen befallen haben. Nach den Ausführungen des Reichsversicherungsamtes genügt die Wahrscheinlichkeit der Entstehung der Erkältung im Betriebe. Wollte man unter allen Umständen einen zureichenden Beweis erlangen, so müßte man damit gegen den Geist der Versicherungsbeschreibung verstoßen und außerdem deren Bestimmungen in vielen Fällen beseitigen.

Der gefährliche Papierdrache. Die Oberpostdirektion Köln schreibt uns: Der Sommer geht zur Neige und wehende Winde zeigen den Einzug des Herbstes an. Jetzt ist für die jugendliche Zeit gekommen, sich einem neuen Sport zu widmen, dem „Drachensteigen lassen“. So sehr diese Freude der Jugend vergnügt sein möge, darf doch die nötige Vorsicht hierbei nicht außer acht gelassen werden. Wie leicht gerät der Drache in die Telegraphen- und Fernsprechleitungen, wodurch häufig empfindliche Störungen im Telegraphen- und Fernsprechbetrieb hervorgerufen werden. Da viele sich der ersten Folgen offenbar nicht bewußt sind, sei darauf hingewiesen, daß jede Verhinderung oder Gefährdung des Betriebs einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage — wozu auch die Fernsprechleitungen gehören — nach den §§ 317 und 318 des Strafgesetzbuchs mit strengen Strafen bedroht ist. Bei Vorsätzlichkeit mit Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren, bei Fahrlässigkeit mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu hundert Mark. Man lasse also ruhig den Drachen steigen — aber mit äußerster Vorsicht.

Bahnsteigkarten berechtigen nicht zum Besteigen des Zuges. Wiederholt ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß Personen, die nur im Besitze von Bahnsteigkarten waren, in den Fernsonderzügen angetroffen wurden, wo sie Plätze für Angehörige freihielten. Dieses Verfahren von Freihalten von Plätzen ist unzulässig. Daher wird jeder, der mit einer Bahnsteigkarte im Zug angetroffen wird, unachtsächlich eine Geldstrafe erhalten.

Wichtig für Kraftfahrer. Der § 16 der neuen Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr vom 28. 7. 26 (Reichsgesetzblatt Nr. 51 vom 6. 8. 26) enthält folgende wichtige Bestimmungen für die Führer und Halter von Kraftfahrzeugen: „Der Führer ist dafür verantwortlich, daß das Kraftfahrzeug mit den nach dieser Verordnung vorgeschriebenen Zeichen und polizeilichen Kennzeichen versehen, daß das Kennzeichen in vorgeschriebener Weise beleuchtet ist, daß die zulässige Belastung nicht überschritten wird und daß das Fahrzeug und die Ladung sich in vorchriftsmäßigen Zustand befinden. Der Halter eines Kraftfahrzeuges darf die Inbetriebnahme nicht anordnen oder zulassen, wenn ihm ein Mangel bekannt ist. Stellen sich Mängel unterwegs ein, so hat der Führer für Abhilfe zu sorgen.“ Die genaueste Beachtung dieser Bestimmungen wird sämtlichen Fahrzeugbesitzern und Führern zur Pflicht gemacht, da gegen Zuwiderhandlungen seitens der Beamten eingeschritten werden muß.

Und in diesem Friedensstand sollte nun auch endlich die Hochzeit des Herzogs Magnus mit der Prinzessin Sophie von Pommern zu Anklam am 24. Mai 1478 gefeiert werden, die man des Ueberalles und der Hwistigkeiten wegen ja fast zwei Jahre hinausgeschoben hatte.

In ihrem goldbligen Festkleid leuchtete die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Auf Burg Wolbe wehte die blaue Fahne im Morgenwind. Sie hatten eben in der großen Halle ihre Frühstückstafel gedeckt und saßen nun noch plaudernd ein Weilschen zusammen, die seltsame Freude genießend, daß der Hausherr bei ihnen und Frieden im Lande war. Frau Gödel ließ ihr Töchterlein tanzen und nach des Vaters dunklem Bart greifen. Brigitte Abendessen, das wieder einmal zu Besuch weilte, da Frau Gödel vor der Geburt ihres zweiten Kindes stand, hatte ihr Spinnrad an das offene Fenster gehoben und ließ emsig ihr Rädchen schnurren.

„Nun werdet Ihr also in Wälsche gen Anklam reiten, Herr Berend, zur herzoglichen Hochzeitstafel. Es hat mich getreut, daß Ihr des Pommernherzogs Einladung, als Hochzeitsgast zu erscheinen, nimmer abgesehen.“

Aber Frau Gödel warf rasch dazwischen, den zerknirschten Kopf schüttelnd:

„Ach, was du schwätzt, Brigitte! Ich hätte es lieber gesehen, erginge nicht hin. Dieweil es wieder neuen Bündstoff geben könnte für abermaligen Zwist. Wo er doch den herzoglichen Bräutigam zumal selbst überfiel und gefangen setzte in Kummerow.“

Berend lachte.

Das war einmal, Gödel. Jetzt soll ja aller Zwist vergessen sein und ruhen.“ Er wurde ernst.

„Trotz aller Uneinigkeit habe ich Herzog Magnus gern und weiß ihn zu schätzen. Und ich meine, er achtet auch mich. Kommt viellecht einstmals noch eine Zeit, wo wir gut Freund werden und allen Jähorn und Heißblut unserer Jugend abgestreift haben. Wer kann es wissen? Wenn ich wieder mit Wenzlin belehnt werde, bin ich auch wieder sein Vasall. Die Fellen können sich bald ändern.“ Frau Gödel machte jetzt ein nachdenkliches Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Das Schwert von Thule.

Roman von Eonine von Winterfeld-Platen.
Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 80.
(Nachdruck verboten.)

44. Fortsetzung.

Berend war aufgestanden und hatte dem anderen die Hand schwer auf die Schulter gelegt. Nun ging er langsam hinaus. Otto hörte die Tür ins Schloß fallen — dann war er allein.

An das offene Fenster trat er und sah in das dämmernde Land zu seinen Füßen. „Heilwig“, sagte er leise — und noch einmal: „Heilwig“. Zum zweiten Male, als er zu ihr gewollt, ward er fortgerufen durch des Bruders Wort. Damals, als noch Schnee die Erde deckte, und heute wieder. Sollte er denn nie zum Ziele kommen? Zu Ruh und Frieden — zu Heim und Herz? Und wieder die bange, bange Ungewißheit, ob Heilwig gesund und geborgen, ob sie noch lebte und seiner überhaupt gedachte?

Ach, nahm denn dieser ewige Krieg niemals ein Ende?

Draußen verglomm das Abendrot, und das Bled der Drossel im Tannenwipfel verstummte.

Da mußte er an einen Abend denken mit Heilwig in Kummerow. Sie hatten zusammen am Kaminfeuer gesessen, indes draußen der Schneesturm an die Fensterläden stieß.

Da hatte sie ihm mit ihrer weichen, tiefen Stimme von dem Ahnen erzählt und der Insel Thule. Daß Nachkommen der Nordmänner von dort über die ganze Erde verstreut seien. Und daß man sie erkennen könnte an den tiefen, sehnenenden Augen und dem Heimweh nach Thule. Es war eine wunderbare Sage, von der sie dann noch sprach. Er wußte selbst nicht, warum er gerade jetzt daran denken mußte. Es war die Sage vom Schwert von Thule. Daß alle die, so von der Insel stammten, dies Schwert in ihrem Herzen trugen. Das ließ ihnen keine Ruhe bei Tag und Nacht, wenn ihr Wille sich

Schweres Flugzeugunglück.

Gestern nachmittags ereignete sich auf der Hangarler Heide ein schweres Flugzeugunglück. Ein von dem Piloten Ulrich gesteuertes Sportflugzeug rutschte beim waghalsigen Kunstfliegen ab. Der Führer konnte seinen Apparat nicht mehr fangen, so daß er hart auf den Boden stürzte. Bei dem Sturz explodierten der Benzintank und im Augenblick stand das Flugzeug in hellen Flammen. Wie Augenzeugen berichten, sind die beiden Insassen verbrannt.

Steuerwille der Gemeinden.

Unter dieser Ueberschrift findet sich im Berliner Börsen-Courier nachfolgende Mitteilung: Wegen der Gewerbesteuerwille der Gemeinden haben die Landtagsabgeordneten Eichhoff und Dr. Winkernell (Wp.) eine Anfrage an das preussische Staatsministerium gerichtet. Die Anfrage erhebt gegen die Städte den Vorwurf, daß sie sich bei der Einschätzung zur Gewerbesteuer an die von den Finanzämtern nach Prüfung der Bücher und sonstigen Unterlagen ermittelten Ergebnisse nicht hielten, vielmehr oft ganz willkürlich einschätzten, so daß mandmal die Einschätzung mehrere hundert Prozent höher liege als die Steuerfeststellung des Finanzamtes. Das Preuss. Staatsministerium und die Reichsfinanzverwaltung werden sich die alsbaldige Beseitigung dieser Zustände angelegen sein lassen müssen.

Eine Hochzeit.

Nach einem Bericht der Frankfurter Zeitung (Nr. 687) wurde am 14. d. Mts. der General Lubendorf in Tusing mit der Herzogin und Schriftstellerin Dr. Mathilde v. Kemnitz getraut. Es gab ein solennes Fest: Das Rathaus trug Fahnen- und Girlandenschmuck; die Tiaung, zu der Vertreter des Gemeinderates und verschiedene Vereine angetreten waren, fand im Großen Saale statt, und Lubendorf selbst erschien in großer Uniform mit reichem Ordenszier. Nach der Trauung trat ein früherer Opernjäger einen vaterländischen Espruch vor, den ein Musikschiffsteller auf dem Harmonium begleitete. In der Vorkhalle vor der geschmückten Kriegerehrenhalle sprachen Glückwünsche aus der älteste der anwesenden Offiziere, die Vertreter des Veteranen- und Kriegervereins, der freiwilligen Feuerwehr, des Kur- und Verschönerungsvereins, der vereinigten Schützengesellschaft, des Turnvereins, des Liederkranzes und schließlich ein Oberlehrer „als Vertreter der Schule“. Dafür dankte Lubendorf in einer Rede. Er trug sich auch in das goldene Buch ein.

Soll man eine solche Torheit wirklich für möglich halten, besonders in Kreisen, die angeht, und noch militärisch fühlen? Jeder einfache Soldat, der seine Fahne verließ, kam dereinst als ruhmreicher Deserteur auf die Festung; und dem Generalquartiermeister des Deutschen Heeres, der in den Tagen der Gefahr unter seinem Namen ins Ausland floh, bereitet man bei jeder Gelegenheit Ehre über Ehre.

44 jähriges Stiftungsfest der Freiwilligen Feuerwehr Oberkassel.

Fast ein halbes Jahrhundert stehen Männer in kameradschaftlicher Einigkeit im Dienst einer Autorität, deren Zweck und deren Ziele ganz der Heimat und der Gemeinde gewidmet sind. Pflichtgetreu kämpfen sie für ihre Fahne, für ihre Ideale: Einer für Alle und alle für Einen! Wenn es gilt, in höchster Feuersgefahr des Nächsten Gut und Leben zu schützen. Nach jeder Tagesarbeit wenn ihnen endlich die ruhige Abendstunde der Erholung winkt, da folgen die Feuerwehrleute getreu dem Ruf ihres Brandruffers und treten an zu strammer Übung. Das ist doppelt anerkennenswert, daß sie die kurzen Abendstunden als Feuerwehrleute den Übungen sich widmen. Daß sie etwas zu leisten vermögen, haben die Vorführungsgänge ihrem 44jähr. Stiftungsfest bewiesen.

Der Zapfenstreich am Samstagabend war der Vorbeginn des Festes. Muntere flotte Musik erfüllte am Sonntagmorgen die Straßen des Ortes. In festlichem Aufzug zog die freiwillige Feuerwehr nach der Kirche zum gemeinsamen Festgottesdienst. Weil wie bligten alle Helme im Strahl der goldenen Morgensonne! Auf dem Friedhof fand gegen elf Uhr eine kurze, tiefgefühlte Gedächtnisfeier für die Verstorbenen und die auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden statt, bei der Herr Oberbrandmeister W. Schmidt mit Herzlichkeit der Verstorbenen in folgenden Worten gedachte:

Liebe Kameraden! Voll ernsten Sinnes schauen wir in dieser Stunde zurück auf 44 Jahre, in denen unsere Feuerwehr zu Ruhm und Fremden unseres Heimatortes gewirkt hat. Beinahe ein halbes Jahrhundert stehen wir zusammen, geieit durch den Wunsch und das Ziel, unseren Mitbürgern in Stunden schwerster Gefahr Helfer zu sein. Dieses Ideal verknüpft nicht nur uns, die wir gegenwärtig die Feuerwehr von Oberkassel bilden, daselbe Band ist auch stark genug, dem Tode zu trotzen. Heute morgen stellen wir in feierlicher Stunde die Verbindung her mit denen, die einst treu zu unserer Fahne standen und die jetzt leben in der Ewigkeit.

Unseren ersten Brandmeisters Herrn Heinrich Thomas wollen wir gedenken und der übrigen treuen Kameraden, deren Leiber auf dem Friedhof oder draußen in fremder Erde die letzte Ruhestätte gefunden haben. Treue Freundschaft über das Grab hinaus sichert ihnen und uns allen das behere Ziel, dem wir nachstreben dürfen. Nur wenn jeder von uns für jeden anderen eintritt, können wir sicher sein, daß wir die Hilfe leisten, die wir freiwillig unseren Mitbürgern versprochen. Unser erster lieber Brandmeister, der an dieser Stätte ruht, und die anderen, die auf dem neuen Friedhof oder draußen in fremder Erde als Streiter für Heimat und Heid ein stilles Plätzchen gefunden haben, vollendeten in treuester Pflichterfüllung ihr Leben. Ihr schlichtes Mannesum, das in stiller einsamer Arbeit seinen Weg ging, soll uns allen Richtschnur werden für unser eigenes Leben. Ob sie starben daheim im Kreise ihrer Lieben, ob sie zugrunde gingen auf Ruhsünden und Fiebern, ob sie geschmettert dahinsanken in den Schützengräbern der Chanzone, das Leben als Pflicht ward ihr letzter Gedanke. Allen ihnen wollen wir danken und ihrer Weisung folgen. Deshalb liebe Kameraden, tretet lichter an der Gräber Reihen und sprecht ein still Gebet. „Helm ab zum Gebet!“

In dieser andächtigen, wehewollen Stille hinein spielte die Musik das: Niederländische Dankgebet. Hierauf legte der Oberbrandmeister im Namen der Freiwilligen Feuerwehr einen Kranz, jeder zum Andenken an die Verstorbenen und zur Ehrung an die gefallenen Kameraden. Das Tambourkorps spielte: „Ich hatt' einen Kameraden!“ Der ganze Zug wandte sich dem Dorfe wieder zu und nun ging es mit Musik zum allgemeinen Frühlingsfest im Vereinslokal des Herrn V. Roersch. Nachmittags gegen 3—4 Uhr wurden die auswärtigen Wehren: Heisterbacherrot und Vögel, vom Festlokal „Hotel zur Post“ abgeholt. Nach einem Rundgang durch die verschiedenen Straßen ging es dem Steigerhaus zu, woselbst die angesagten Schaulübungen in Anwesenheit des Herrn Gemeindevorstehers Thomas stattfanden. Es war dies kein Schauspiel von aufregender Art, sondern sachgemäß und ruhig wurde hier den gespannt blickenden Zuschauern vor Augen geführt, wie ein Feuerwehrmann bei seinem gefährlichen Dienst sich zu verhalten hat und wie er die Gerätschaften handhaben muß. Unter dem Kommando des Herrn Krabe zeigte zuerst die Klettermannschaft ihr Können, darauf folgte die Sprinkmannschaft. Alles klappte tadellos; doch wäre es noch viel interessanter und anschaulicher gewesen, wenn die Vorführungen an einem Wohnhaus angebracht werden wären, aber zweifellos fand sich hierzu keine Möglichkeit. Nach den Übungen begab sich der Festzug, begleitet von einer großen Schar der Verjüngung nach dem Festlokal, woselbst die Wehren in schönster Gemütlichkeit zusammen blieben. Im Verlauf des Abends richtete der Oberbrandmeister Herr W. Schmidt das Wort an die Anwesenden, indem er alle im Namen der Freiwilligen Feuerwehr Oberkassel herzlich willkommen hieß. Sodann übermittelte er die besten Grüße und Wünsche des stellvertretenden Herrn Bürgermeisters: Herr Beigeordneter Dr. Petri, welcher persönlich erkrankt worden sei, an dem Feste teilzunehmen, und überbrachte auch vom Herrn Kreisbrandmeister Medgenberg, welcher zu dem Stiftungsfeste leider nicht habe kommen können, die aufrichtigsten Glückwünsche. Besonders herzlich begrüßte die Gegenwart der beiden Nachbarwehren: Vögel und Heisterbacherrot. „Dann“, so fuhr er fort, „ist es für unsere Wehr: eine besonders große Freude und Ehre, heute noch Gründer derselben in ihrer Mitte begrüßen und beglückwünschen zu dürfen, nämlich die Herren Fritz Vogel und Peter Thomas, letzterer wurde leider heute mittag dringend abgerufen. Wir wünschen den beiden Gründern noch recht viele Jahre in Gesundheit und Wohlergehen, auf daß es ihnen vergönnt sein möge, auch unser goldenes Jubiläum mitfeiern zu können. Zum Schluß begrüßte ich nochmals alle anwesenden Ehren- und inaktiven Mitglieder und sämtliche Bürger von Oberkassel, und fordere alle anwesenden Wehrkameraden auf mit mir den Schwur zu erneuern, immerdar einzutreten, wo es gilt, Leben, Gut und Ehre der Mitbürger zu schützen, getreu unserem Wahlspruch: Gott zur Ehr dem Nächsten zur Wehr!“ Fernerhin hatte der Oberbrandmeister noch den Auftrag, im Namen des Provinzialfeuerwehverbandes und des Kreisverbandes den allverehrten Schriftführer Herr Johann Droisdorf für seine 25jährige ununterbrochene Mitgliedschaft die allerherzlichsten Glückwünsche darzubringen. Diplom und Ehrenzeichen sollen dem naderen Jubilar in kürzester Zeit überbracht werden. Mit einem donnernden Hoch dem Jubilar, in das alle Anwesenden freudig eintrifften, schloß Herr Oberbrandmeister Schmidt seine herzlich Worte.

Mit Stolz kann die freiwillige Feuerwehr Oberkassel auf 44 Jahre zurückblicken, in denen ihre Mitglieder ununterbrochen sich in den Dienst der Bürgerschaft stellten. Wir können stolz darauf sein, seit so langer Zeit schon eine geordnete Feuerchutzorganisation zu besitzen. Und wenn in den letzten Jahren unser Ort von größeren Bränden verschont geblieben ist, so darf deshalb die der Feuerwehr gebührende Hochachtung nicht vermindert werden. Unsere Mitglieder, die der Feuerwehr angehören, sind ja auch nicht lauer ge-

worden in ihren Übungen, seit der Ernstfall nicht mehr ist können auf die Probe gestellt, doch ist die regsame Tätigkeit in der Wehr aller Anerkennung wert. Und noch eins soll hier nicht vergessen sein. Das Tambourkorps der Feuerwehr schreitet stetig hilsbereit voran, wenn auch andere Vereine ihre Festlichkeiten begeben. Und zum Schluß wünschen wir unserer tapferen Freiwilligen Feuerwehr auch fernerhin ein lebendiges Wachsen, Blühen und Gedeihen!

O. D.

Ausstellung des Obst- und Gartenbauvereins Beuel

Der Obst- und Gartenbauverein Beuel konnte am Samstag im „Rheingold“ eine, sowohl hinsichtlich ihrer Reichhaltigkeit als ihrer Aufmachung vorbildlich zu nennende Ausstellung von Gartenbauzeugnissen eröffnen, die das Interesse der Bürgererschaft in weitem Maße verdient. Zeigt sie doch — und das ist ihr ideales Ziel — was Liebe zur Gärtnerei auch im Kleinen, Nichtberufsmäßigen, erzielen kann. Von den 54 Ausstellern stellen die primären, erzielen kann. Von den 54 Ausstellern stellen die Teil. Was die Jahreszeit der Obst- und Gemüseernte bietet, ist in ausgedehnter schöner Ware, geschmackvoll geordnet, zu sehen: Äpfel und Birnen, Weintrauben, Pfirsiche, Pflaumen und Nüsse, Melonen, Kürbisse, Tomaten, Bohnen, Krautköpfe und Kartoffeln — wer könnte in dieser Fülle noch Einzelnes aufzählen! Es sind alle die Gaben der Natur, wie sie unser Land dem fleißigen Gärtner und Landmann als Lohn der Jahresrühre bietet.

Die Blumenschau ist ganz besonders reichhaltig. Neben vielen privaten Plekhaber-Blumenzüchtern, die sich mit ihren Züchtungen sehr wohl sehen lassen können — erwähnt seien da u. a. besonders ein Strauß schöner Marechal-Niel-Rosen eines Beueler Rosenfreundes — fallen natürlich die großen Blumenkollektionen in Dahlien und Rosen vor allem in die Augen. Ein Beueler Dahlienzüchter zeigt etwa 130 verschiedene Sorten Edel Dahlien, eine unbeschreibliche Farben- und Formenpracht. Nahezu so reich besetzt ist auch die Schau eines Rosenzüchters aus Eschmar (Zieg). Eine Reihe kleinerer Kollektionen (Asteren, Rosen u. a. Blumen) beweisen, daß auch im kleinen Garten Beachtenswertes geübt werden kann.

Das Gartenamt der Gemeinde Beuel steuerte noch eine Abteilung für Schädlingsbekämpfung (Sprühte u. dgl.) bei. Selbstverständlich fehlten in der Schau auch einschlägige Haushalt- und Gartengeräte nicht, ebenso wenig durch Einmachen bezw. Einwecken verwertetes Obst und Gemüse, Beerenweine u. a. m. Gartenarchitekt Röhre-Bonn zeigt eine Reihe von künstlichen Gartenentwürfen, Johanna Geering-Bonn zwei schöne Blumenstücke.

Zu der festlichen Eröffnung waren eine stattliche Anzahl Gäste erschienen, darunter Vertreter des Landrates, der Landwirtschaftskammer, der Industrie, und der verschiedenen Fach- und Wirtschaftsklassen der Gemeinde Beuel. Vorsitzender Stv. begrüßte im Namen des Obst- und Gartenbauvereins Beuel die Gäste, sprach Bürgermeister Dr. Schüttler den Dank für die Unterstützung aus, die er dem Plane angebeihen ließ, ebenso Gärtnereibesitzer Werner-Beuel und Gärtnereibesitzer Reintges-Wilch-Rheindorf für ihre sachmännliche Mithilfe, ferner Gartenarchitekt Lüth für die Ausgestaltung der Schau. Im Namen der Ausstellungsleitung sprach Gärtnereibesitzer Werner; er wies darauf hin, daß alle Kreise zusammenwirken müßten, auch dem deutschen Gärtnereizugangs gegenüber dem ausländischen den Vorrang bei der Verbräuherschaft eringen zu helfen. Seinen Glückwünschen für den Erfolg dieser ersten, in Beuel veranstalteten Schau, der bald größere folgen sollen, schloß sich Bürgermeister Schüttler mit herzlich Worten an. Er gedachte des Gründers des Beueler Obst- und Gartenbauvereins, Hauptlehrers Ruff, und des jetzigen Vorsitzenden Stute, der den Verein nach dem Niedergang zur Kriegs- und Inflationszeit wieder auf seinen früheren hohen Mitgliederstand gebracht habe.

Typhusfälle auch im Rheinland.

Trier. Der Typhus ist auch in hiesiger Stadt festgestellt worden. Bis jetzt liegen acht Personen in den Krankenhäusern. Zu Todesfällen ist es noch nicht gekommen.

Mülheim-Ruhr. Hier wurden verschiedene Personen unter Typhusverdacht ins Krankenhaus eingeliefert. Es ist festgestellt, daß eine Infizierung dieser Personen erfolgt ist durch einen Mann, der vor Jahren einmal Typhus gehabt hat und immer noch Bazillenträger war.

Neues aus aller Welt.

Heiligenwald (Saargebiet). (Bahnhofsstation einer Mutter.) In einem Anfall von geistiger Ummachtung verfuhr die 26jährige Ehefrau eines Eisenbahners ihre vierjährige Tochter, ihren fünfjährigen Sohn und sich selbst zu erschlagen. Sie selbst starb sofort. Die beiden Kinder sind so schwer verletzt, daß sie kaum am Leben bleiben dürften.

Das Schwert von Thule.

Roman von Leonine von Winterfeld-Platen.

Copyright by G. v. L. & Comp., Berlin W. 30.

(Manuskript verboten.)

45. Fortsetzung.

„Aber nun haben wir über all dem vielen Kriegsgeschrei die Jahre hindurch immer acht gehabt auf so schönes Festgewand zur Hochzeit. Muß doch heute gleich in den Trüben nachsehen, was ich Euch rüsten könnte für Anklam, mein Gemahl.“

Er hob lächelnd die Hand.

„Daß gut sein, Gödel. Ich habe schon ein besser Hochzeitskleid als alle Ritter im Lande. Das kannst du mir glauben.“

Sie sah ihn erstaunt an.

„Ei, der Laufend! Das müßte wohl mit seltsamen Dingen zugehen, mein Gemahl. Weiß doch Eure Hausfrau gar wohl in Euern Kleidern Bescheid. Und so gar prächtig sind sie jetzt gewiß nicht.“

Er stand auf. In seinen Augen stand ein großer Schmerz.

„So will ich dir selbst mein fürnehm Hochzeitsgewand zeigen, Gödel. Warte ein Weilchen, ich bin gleich zurück.“

Er ging aus der Tür und die beiden Frauen sahen sich lachend an.

„Bin aber voll Neugier, was da herauskommen wird.“ sagte Frau Gödel und wäre ihm aus Liebsten nachgesehen.

Aber sie blieb gedulbig und gehorzaam wartend bei der Baie, immer mit einem Ohr zur Treppe lauschend. Durch das offene Fenster tönte das Singen der Amseln und Zinns und mischte sich mit dem fallenden Zauchzen des Windes. Unermüdet summierte Brigitte Abends Lebens Spinnrad, um das die Sonne goldene Lichter wob.

So wartete sie in stiller Neugier. Endlich hörte sie Schritte, und dann trat Herr Berend wieder über die Schwelle.

In großem Erstaunen schlug Frau Gödel beide Hände zusammen und Brigitte hatte sogar beim Aufspringen ihren Schemel umgeworfen.

„Kein, so etwas! Wo habt Ihr nur dies fürstliche Gewand her, Herr Berend? So Prächtiges sah ich ja nimmer.“

Und sie besahnten und betasteten ihn von allen Seiten. Er ließ sie still gewahren und sein blau samtes Festkleid bewundern. Frau Gödel meinte, ihn noch nie so stolz und statlich gesehen zu haben. Da nickte er belustigt vor sich hin.

„Das glaub ich Euch schon, Ihr Weibsknecht, Ihr. Denn es ist ja auch ein fürstlich Gewand, das ich trage. Habe es damals bei Nummerow erbeutet vom Herzog Magnus selbst. Er hat es einstmalig zu seiner eigenen Hochzeit tragen wollen.“

Da fuhr Frau Gödel erschrocken zurück.

„Bei allen Heiligen, Berend, das ist doch nimmer Euer Ernst? In den Gewändern, so Ihr einst selber von ihm erbeutet, auf seiner eigenen Hochzeit erschienen? Das wird ihn billig erzürnen und wieder den Anlaß zu neuem Hader geben.“

Aber Brigitte lachte. Neben schlug lachend in die Hände. Denn das war nach ihrem Sinn.

„Das ist ein Schermschwein, Herr Berend, das Euch so bald keiner nachmachen kann! Ei Wirtin! Die Augen des Herzogs müßte ich sehen, wenn er sein eigenes Hochzeitskleid erkennt!“

Frau Gödel sah besorgt aus und schüttelte den Kopf.

„Nicht wahr, mein Gemahl, Ihr zieht es nicht an? Es war nur Scherz von Euch! O, ich fürchte sonst, Herzogs Magnus Horn könnte von neuem entbrennen!“

Da legte ihr Berend Maljan beide Hände auf die Schultern.

„Fürchte nichts, keine Gödel. Der Herzog wird es nicht mehr wagen, mit ein Haar zu krümmen. Ich gehe in meinem Gewand zur Hochzeit. Und dabei bleibt's.“

Er sprach und wandte sich wieder zur Tür, indes das blaue samtne Prachtgewand in der Sonne leuchtete.

Frau Gödel seufzte eise.

Ueber die schlafenden Wasser gleitet der Kahn.

Wie das schweresamtne, goldbestickte Tuch eines Hochaltars hängt der sternbesäte Nachthimmel über dem Meer. Vom Strande her klingt hin und wieder der süße, lockende Ruf eines Wasservogels durch die Stille. Und wie im Traum drängen sich die kleinen Wellen um den Kahn, daß es losend plätschert wie halbverklungenes Mägenred. Das silberne Dämmern der Juntnacht liegt über der Erde.

Am Steuer sitzt Hellwig und hat die Hände im Schoß gefaltet. Bleich und ernst ist ihr Gesicht und ihre Augen trinten finnead all die unsagbare Schönheit langsam.

Seit sie vor Jahresfrist nach Moskau zurückkehrte, und nun im Hasselbachhause die Stelle der Tochter vertritt, und der Rathherr und Frau Karine ganz anders zu ihr als früher. Sie sind weich und freundlich und lassen ihr viel Freiheit. Hellwig spürt es mit Dank und bemüht sich, Estabeth zu ersetzen, so gut sie kann. Denn die ist ja lange glücklich verheiratet mit ihrem Magister und dabei rosig und rund geworden. Sie liebt Hellwig wie eine Schwester, und die beiden sehen sich oft. Seit ist in Wismar in einem bescheidenen Handelshaus angeheilt und Hellwig weiß, daß sie einen treuen Freund an ihm hat, der ihr nicht mehr gönnt.

Heute ist der alte Fischertuecht der Hasselbachs in See gefahren zum Fischen, und Hellwig hat so sehr gebeten, ihn begleiten zu dürfen. Da hat Frau Karine es endlich mit einigem Kopfschütteln erlaubt.

(Schluß folgt.)

Mordprozeß Schröder.

Magdeburg, 16. Sept. Heute vormittag begann unter großem Andrang des Publikums der Mordprozeß Schröder. Landgerichtsdirektor Dr. Löwenthal führt den Vorsitz. Der Angeklagte Schröder wurde gefesselt in den Anklageraum geführt. Der Vorsitzende ordnete jedoch an, daß dem Angeklagten während der Verhandlung die Handfesseln gelöst werden.

Nach Eröffnung der Sitzung richtet der Vorsitzende eine kurze Ansprache an die Geschworenen, in der er auf den Meinungsstreit hinweist, den der Fall in der Öffentlichkeit erregt hat und die Geschworenen auffordert, jede Meinung, die sich bei ihnen gebildet hat, aus ihrem Gedächtnis auszulöschen. Einzig und allein der Gang der Verhandlung dürfe für ihr Urteil maßgebend sein. Darauf schildert der Angeklagte seinen Lebenslauf und macht auf Befragen des Vorsitzenden Angaben über die Vorgänge beim Tode seiner Mutter, die von ihm fahrlässig erschossen wurde.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung gibt Schröder an, erst bei dem Besuch Helling in Großrottenleben auf den Gedanken gekommen zu sein, Helling zu erschließen, um sich des Geldes, das Helling bei sich führte, zu bemächtigen. Schröder schilderte alsdann, in welcher Weise er die Leiche Helling zerstückelt hatte und gab an, nach der Tat geschrien und mit einem Bekannten Schach gespielt zu haben. Der Vorsitzende weist darauf hin, die Erregung Schröders über die Tat nicht groß gewesen sein könne, wenn er unmittelbar nach der Tat Schach habe spielen können.

Schröder sagte weiter aus, er habe am 15. Juli dem Kriminalkommissar Tenholt gesagt, daß er der Mörder sei. Tenholt habe erwidert, das glaube er nicht. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt Schröder, er sei zu der Tat von seiner Seite angestiftet worden und habe sie allein begangen. Haas, Reuter und Fischer seien nicht daran beteiligt gewesen. Er sei auch von keinem der vernehmenden Banden zu seiner Darstellung beeinflusst worden. In der Nachmittags-sitzung wurde die Vernehmung des Angeklagten Schröder zu Ende geführt. Schröder erklärte u. a., die Tat tue ihm leid, aber eine harte, tiefe Reue empfinde er nicht. Reue empfinde er höchstens wegen des Haas.

In der darauf eröffneten Vernehmung sagte eine Schwester des ermordeten Buchhalters Helling aus, Helling sei von der Firma Haas mit der Begründung entlassen worden, daß für ihn keine Arbeit mehr vorhanden sei. Er habe sich die Entlassung sehr zu Herzen genommen und zu ihrem Schnager geäußert, daß er in Steuerfachen eine Anzeige gegen die Firma Haas erstatten habe.

Die Braut Schröders, Hilde Göhe, bezeugte u. a.: Am Mordtage habe Schröder sie aufgefordert, ihn allein zu lassen mit dem Herrn, der jetzt kommen würde und hinzugefügt, jetzt müsse irgend etwas passieren. Nach einer ganzen Weile habe sie einen Schuß fallen hören. Schröder habe gesagt: „Jetzt ist etwas passiert.“ Später habe er sie aufgefordert, ihm ins Keller zu helfen, was sie auch getan habe. Sie wisse aber nicht, was sie angefaßt habe, weil sie sich die Schürze vor die Augen gehalten habe. Im Wohnzimmer habe auf dem Teppich eine dickflüssige blutige Masse gelegen, die sie aufgewischt habe. Auf eine Frage des Oberstaatsanwalts an die Zeugin, ob sie den Mord nicht hätte verhindern können, sagte die Zeugin, sie habe gar nicht geglaubt, daß Schröder ernst machen würde.

Schröder zum Tode verurteilt.

Magdeburg, 17. Sept. In der Magdeburger Mordaffäre verkündete heute abend 8 1/2 Uhr der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Loewenthal folgendes Urteil:

„Der Angeklagte Schröder ist des Raubmordes für schuldig befunden und wird zum Tode verurteilt. Außerdem werden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. Die Mordwaffe wird eingezogen. Wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug wird der Angeklagte zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Von der Anklage der Verleitung zum Meicid erfolgt Freisprechung.“

— London. (Die größte Untergrundbahn der Welt eröffnet.) Die größte Untergrundbahn der Welt wurde gestern eröffnet. Sie führt von Edgware im Nordwesten südöstlich in die City und von dort nordwestlich nach Norden. Die Bahnstrecke ist 34,4 Kilometer lang. Die Baukosten betragen 60 Millionen Mark. Die Bahn die ein von 2 1/2 Millionen Menschen bewohntes Gebiet an das große Netz der Londoner Untergrundbahn anschließt, wurde von dem parlamentarischen Sekretär des Verkehrsministeriums eröffnet, der den ersten Zug selbst fuhr. Der Andrang des Publikums war gemäßig. Unter den eingeladenen Gästen befand sich eine Reihe Deutscher. Bezeichnend ist, daß die Bahngesellschaft, um den Übergläubigen zu bekämpfen, den Eröffnungstag auf den 13. festsetzte, und daß der Führer des ersten Zugs bei dem Festakt den 13. Platz einnahm.

— Blutige Tragödie im Kohleschacht. In der Zolten-Grube im Bergrevier Orlova-Lajz verfiel ein Hauer während der Arbeit plötzlich in Wahnsinn. Er erschlug mit der Hacke einen Arbeitskollegen und verletzte einen anderen so schwer, daß er nach kurzer Zeit verstarb. Bei den Bemühungen, den Wahnsinnigen zu überwältigen, trugen dieser sowie mehrere andere Arbeiter schwere Verletzungen davon.

— Großfeuer in Rumänien. Nach einer Havasmeldung ist auf dem Markt von Hufschj ein Feuer ausgebrochen, das auf die Vororte übergrißt und 200 Häuser zerstört.

— Fünfzig Personen ertrunken. Der rumänische Postdampfer „Ezergetu“ ist in der Nähe von Batuk auf ein Minenfeld gestoen und sofort gesunken. Fünfzig Personen sind in den Wellen umgekommen. In der Nähe des gesunkenen Schiffes unbetretende Minen machten Rettungsarbeiten unmöglich.

Sport.

Turn- und Sportverein Vater-Jahn Oberkassel 1896

Am kommenden Sonntage kommen auf dem Sportplatz am Märchensee die diesjährigen Vereinswettkämpfe zum Austrag. Ueber das Programm im allgemeinen berichtet die nächste Nummer noch ausführlich.

Stadttheater Bonn.

Mittwoch, 22. Sept.: Öffentl. Vorstellung: „Der Prinz von Homburg“. U. 7.30, E. 10.15 Uhr. Preise 2.

Donnerstag, 23. Sept.: Geschlossen.

Freitag, 24. 9. Dauer-Vorstellung, Reihe C (grün): „Der Prinz von Homburg“. Schauspiel von H. von Kleist. U. 7.30, E. 10.15 Uhr. Preise 1.

Samstag, 25. Sept.: Dauer-Vorstellung, Reihe D (gelb): „Cäsar und Kleopatra“. U. 7.30, E. 10.45 Uhr. Preise 1.

Sonntag, 26. Sept.: Öffentl. Vorstellung, Erstaufführung: „Kammermusik“. Lustspiel in drei Akten von Heinrich Heine. U. 7.30, E. 10 Uhr.

Eingefandt.

Eine Tatsache deren Erklärung schwer fallen dürfte.

Bei einiger Zeit wurde an dieser Stelle wiederholt Klage darüber geführt, daß auf den Straßen von Oberkassel, insbesondere auf der Wilhelmstraße, die Staubplage unerträglich sei. Nun wurde an den hochsommerlich heißen Tagen der Vornochte sowie auch gestern und vorgestern die Hauptstraße regelmäßig gesprängt; die viel staubreichere Wilhelmstraße aber mußte wiederum auf das belebende Raß verzichten. Ich meine, was uns an der Hauptstraße recht ist, muß den Anwohnern der Wilhelmstraße billig sein.

Ein Anwohner der Hauptstraße.

(Diese Zuschrift ist die letzte, die wir in der Angelegenheit „Verkehrszwangs, Staubplage usw.“ veröffentlichen können. Wir hoffen, daß die bisher erfolgte Aussprache beim Wiederzusammentreten unserer verschiedenen Gemeinderäte Stoff zu einer gründlichen Klärung der besprochenen Angelegenheiten bietet. D. Red.)

Wasserfarben, Pastellkreide, Federhalter, Schulkreide, Bleistifte, Kladden, Zirkel.

Zu haben in der
Buchhandlung Joh. Düppen
Oberkassel.

Ziehung 29. und 30. September
Wohlfahrts-Geld-Lose R.M.

3884 Geldgewinne von
27000 M.
Alle Gewinne bar ohne Abzug!

Hauptgewinn **8000** M.
1. Preis **6000** M.
2. Preis **2000** M.
3. Preis **1000** M.
4. Preis **500** M.
5. Preis **250** M.
6. Preis **125** M.
7. Preis **62,50** M.
8. Preis **31,25** M.
9. Preis **15,62** M.
10. Preis **7,81** M.

Amentbrink
Lotto-Unternehmer
Köln, Schildergasse 30.
Postfach Köln 60470.
Auch zu haben in allen
Loseverkaufsstellen.

Bekanntmachung.

Sitzung des Gemeinderates Oberdollendorf
am Mittwoch, den 22. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr bei Bröl.
Tagesordnung: „Notstandsarbeiten.“

Deffentl. Steuermahnung.

Alle Steuerpflichtigen, welche noch mit der Zahlung der bis einschl. September 1926 fällig gewordenen staatl. Grundvermögens- und Hauszinssteuer sowie Gemeindesteuern im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, ihre Rückstände bis zum 23. ds. Mts. bei der unterzeichneten Kasse einzuzahlen. Nach diesem Tage erfolgt die Beitreibung der Rückstände im Verwaltungszwangsverfahren.

Zwecks Erhebung der fälligen Steuern wird am Mittwoch, den 23. 9. 26 Empfang in Oberkassel in der Wirtschaft Arenz von 3 bis 5 Uhr nachmittags und am Donnerstag, den 24. 9. 26 Empfang in Heisterbacherrot in der Wirtschaft Lichtenberg von 3 bis 5 Uhr nachm. abgehalten.

Die Gemeindekasse als Vollstreckungsbehörde:
Schaefer.
Oberdollendorf, den 21. Sept. 1926.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der Weinleseverordnung vom 27. August 1853 (Amtsblatt S. 301) der §§ 4, 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 20. Juli 1883 und des Gesetzes über die Vermögensstrafen und Bußen vom 13. 10. 1923 bzw. 6. 2. 1924 wird hiermit nach erfolgter Zustimmung der betreffenden Gemeindevertretungen für den Umfang der Gemeinden Ober- und Niederdollendorf nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.
Die Weinberge der Gemeinden Ober- und Niederdollendorf werden vom 21. ds. Mts. ab bis zur Beendigung der Traubenlese für geschlossen erklärt. Die zu den Weinbergen führenden Fußpfade sind durch Warnungstafeln abgesperrt und dürfen Fremde diese Wege nicht betreten. Einheimische nur dann, wenn diese Wege zu anderen, nicht vom Schluß betroffenen Grundstücken führen, auf denen sie erweislich ein notwendiges Geschäft vorzunehmen haben.

§ 2.
Die Eigentümer, Pächter oder Nutznieher von Weinbergen dürfen dieselben zur Erledigung der notwendigen Arbeiten gegen Einholung eines Erlaubnisbescheines bei dem zuständigen Gemeindevorsteher betreten.

§ 3.
Zwischenhandlungen gegen diese Verordnung werden mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4.
Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Gegenwärtige Polizeiverordnung soll vorschriftsmäßig publiziert am Haupteingang des Gemeindehauses angeheftet werden und 14 Tage lang angeheftet bleiben.

Oberkassel, den 20. September 1926.
Der Bürgermeister. J. W. Schalk.

Liefere ab Anfang Oktober
Oberländer Einkeller-Kartoffeln
aus der Gegend Plaids, Dätendung, zu den billigsten Tagespreisen. Bestellungen nimmt nur entgegen
Adam Velten, Oberkassel
Hauptstraße 139.

Wollen Sie warten ?
bis Sie abbrennen, verunglücken, oder ihre Familie nicht durch eine Lebensversicherung schützen

Der Amerikaner sagt: „Wenn jede Frau wüßte, was jede Witwe weiß, so würde jeder Ehemann versichert sein.“

Versichern Sie sich daher rechtzeitig gegen Leben, Feuer, Einbruch, Gluk, Unfall- und Gastpflicht bei:
E. Wennerscheid, Oberkassel, Hauptstr. 239 I.
Ein Vertreter von unübertroffenen Gesellschaften mit billigsten Prämiensätzen.

Habe auch die Vertretung des billigsten
Stuh-Piano der Welt
Jederzeit Besichtigung und Vorlage von trockartigen Gutachten, z. B. von Herrn Generalmusikdirektor Prof Dr. Max v. Schillings u. a.

Kinderzeitung „Der Kleine Cook“ oder „Pipo“, die heitere Lustgeleit 72 10 503



MARGARINE
Rama
butterfein

Was zu Erparung und Genuss
beim jede Hausfrau haben muss
Rama-butterfein

Gebrauchter
Eisschrank
zu kaufen gesucht.
Oberkassel, Hauptstr. 81

Hausfabrikation
richten wir ein.
Dauernd und sichere Existenz oder Nebenberuf. Besond. Räume nicht nötig. Auskunst kostenlos.
Chemische Fabrik Ansdorf, Im R. Mühlner, Feig-Ansdorf.

Drum nur noch
„Kanes Bier“
probiert, raucht und kauft Ihr

General-Vertreter:
J. A. Schmitz
BONN, Brüdergasse 39.

Zwangsversteigerung
am **Donnerstag**, den 23. Sept. 1926, vorm. 11 Uhr im Pfandlokal Hübel Oberkassel.

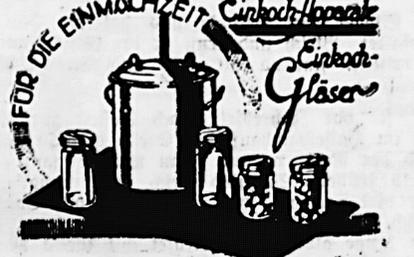
- ein großes Warenregal
- 1 Sofa, 2 Tische, 6 Stühle, 1 Oelgemälde, 1 Uhr, 1 Vertikow, 1 Trumeauspiegel, 2 Bilder mit Goldrahmen, 1 Bauernstisch, 2 Betten mit Einlagen.

Um 11 Uhr in Oberdollendorf im Winzerverein.

- 2 große Warenregale, 2 Tische.
- 2 Betten m. Einlagen.
- 1 Sofa
- 1 Schreibmaschine, 1 Schreibtisch.

Versteigerung zu 4. vorausichtlich bestimmt.
Cremer,
Obergerichtsvollzieher
Rönigswinter.

FOR DIE EINMAC-ZEIT
Einkoch-Apparat
Einkoch-Gläser



Neu eingetroffen.
Görg's Haus- und Küchengeräte, Ofen, Herde, Eisen — Werkzeuge.
Oberkassel, Telefon Amt Rönigswinter Nr. 384.

Verbandstag des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine.

Der 47. Verbandstag des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine e. V. der vor kurzem in Düsseldorf abgehalten wurde, war in seiner Gesamtheit der größte.

Veranstaltungen dieser Art in der Nachkriegszeit. Nachdem am Donnerstag dem 5. August eine Sitzung des engeren Vorstandes stattgefunden hatte, und im Vormittage des Freitages eine solche des Gesamtvorstandes, langten im Laufe dieses Tages die Delegierten von auswärts an deren Zahl sich auf 1200 belief. Um 3 Uhr nachmittags eröffnete im großen Saale der Tonhalle der Vorsitzende des Verbandes, Stadtm. Humar — München die offizielle Tagung. Er begrüßte u. a. den Vorsitzenden der österreichischen Haus- und Grundbesitzer Verbände wie auch den Vertreter, der aus Danzig entsandt worden war. Herr Humar teilte anschließend mit, daß mit den österreichischen Verbänden eine Arbeitsgemeinschaft zu Stande gekommen sei und eine solche mit allen andern deutschsprachigen Ländern angestrebt würde. Außerdem habe die Gefahr die dem Privateigentum drohe es zuwege gebracht, daß sich auf einer kürzlich stattgefundenen Tagung in Paris 33 Staaten zu einem internationalen Exekutivkomitee zusammengeschlossen hätten, das den Kampf gegen eine Sozialisierung durch die Wohnungszwangsgesetzgebung und Bodenreform aufnehmen werde. Hierauf überbrachte der Vertreter Oesterreichs die Grüße seiner Organisation und gab einen kurzen Bericht über die Lage der Dinge im Wohnungswesen in seinem Lande. Nachdem dann der Kassenbericht und die Rechnungsprüfung erledigt waren, sprach Verbandsdirektor Raab über die vom Verband geleistete Arbeit. Er bezeichnete es u. a. als einen Erfolg der Organisation, daß bei der letzten Bearbeitung des Mieterschutzgesetzes das am 29. Juni d. J. herauskam, sämtliche Anträge der Linksparteien die auf Verschärfung und Verschärfung der Mieterschutzgesetzgebung hingingen abgelehnt wurden. Bezeichnend ist, daß im ganzen von allen Parteien nicht weniger als 290 Anträge eingereicht worden waren zu diesem Gesetz. Herr Raab bezeichnete die Frage des Abbaus der Zwangswirtschaft als eine Sache nicht der Erkenntnis, sondern des Willens, weil jede Partei Furcht habe vor Wählerflucht. In weiterem Verlauf der Rede bezeichnete Herr Raab es als dringende Notwendigkeit, daß die Haus- und Grundbesitzerorganisation zusammenarbeite mit allen Wirtschaftsständen und vor allem mit den Mittelstandsorganisationen (die eine Mitgliederzahl von 3 Millionen Mitgliedern aufweisen) und den Industrie- und Handelskammern. Als erstrebenswertes Ziel wurde das Bestehen von Hausbesitzerkammern bezeichnet, die den Handelskammern etc. entsprechende Funktionen ausübten. Im Anschluß an die Ausführungen des Herrn Dr. Raab, der sich noch des Nachhinein über einzelne Punkte der Mieterschutzgesetzgebung verbreitet hatte, sprach Stadtm. Humar über die großräumige Realkreditorganisation und den Hypothekenschutz durch den Zentralverband, durch den die Frage bezgl. der Rückzahlungsmöglichkeit der Hypotheken, im Jahre 1932 restlos gelöst sei. Vor allem hob er die mündelichere Anlage der eingezahlten Spargelder hervor. Zuletzt berichtete Herr Humar über das mit der Hypothekversicherung getroffene Abkommen, bezgl. Unfall- und Lebensversicherung für die an der Kreditorganisation teilnehmenden Hausbesitzer. Anschließend an diese beiden Vorträge fand eine Diskussion statt, die am Samstag Vormittag ihre Fortsetzung fand und vieles Wissenswerte und Interessende zu Tage brachte. Zwischen durch fanden Besprechungen der Landes- und Provinzialverbände, sowie eine Tagung des Verbandes für Hausbesitzer Genossenschaften statt. Der Glanzpunkt der ganzen Veranstaltung war jedoch unstreitig der Sonntag Vormittag, an dem die große öffent-

liche Verbandstagung vorgesehen war. Dieselbe sollte im Planetarium der „Odeon“ stattfinden, doch waren im Laufe des Samstags schon so viele Anmeldungen eingelaufen, daß schon von vornherein eine Paralleltagung in der Tonhalle vorgesehen werden mußte. Obwohl die Tagung erst um 10 Uhr ihren Anfang nehmen sollte, hatten sich gegen 9 Uhr schon über 1000 Menschen vor dem Planetarium angefannt, und die Zahl schwoll von Minute zu Minute an. Es fiel gleich vorweggenommen, daß an dieser Veranstaltung nicht weniger als 8000 Personen teilnahmen. Unter den Gästen, die Präsident Humar begrüßte, befanden sich u. a. Vertreter der Reichs- und Landesregierungen, des Reichstags, der einzelnen Parlamentsparteien, verschiedener Handelskammern der Reichsverbände, des Handwerks und der Industrie, der Rektor der Medizinischen Akademie, Vertreter des Reichslandbundes, der Kreisbauernschaften, usw. usw. Von Vertretern der Hausbesitzer-Organisationen wurden diejenigen aus Oesterreich, der Tschechoslowakei, Danzig und des Saargebietes besonders herzlich begrüßt.

Als erster Redner sprach Herr Reichsgerichtsrat Einz Leipzig über das Thema „Die Gefahren der Zwangswirtschaft“. Der Redner erklärte von vornherein, daß er nicht Hausbesitzer, sondern Mieter sei, und also nicht als einseitig einseitig angesehen werden dürfe. Er führte dann aus, wie durch die Zwangswirtschaft im Mietsrecht das bürgerliche Vertragsrecht außer Kurs gesetzt sei und dieser Zustand auf längere Zeit als untragbar bezeichnet werden müsse. Begünstigt durch das Mieterschutzgesetz sei im Volke eine völlige Verwirrung der Begriffe eingetreten und das ganze Rechtssystem auf den Kopf gestellt worden. Nur wenige Mieter erkannten heute mehr das Recht des Hausbesitzers auf Entgelt an, er sei einfach zum unbefriedeten Steuerzahler des Staates gemacht worden. Die größte Unabwägbarkeit sei aber, dem Mieter vorzugeben, er habe Interesse an Wertbestehen der Zwangswirtschaft: nur Urteilslosigkeit und Bösartigkeit könnten sagen, das Wohnungsmangelgesetz helfe den Mietern. Der Redner führte dann des näheren die materiellen und idealen Nachteile dieses Gesetzes gerade für die Mieter aus, und erklärte hierauf die vielen Ungerechtigkeiten des Gesetzes im einzelnen. Dasselbe sei nicht als Mieterschutzgesetz anzupreisen, sondern vielmehr als Entredung des Vermieters und schaffe einen Zustand der Rechtslosigkeit unumwunden sei, und nicht einmal für kurze Zeit hätte Platz greifen dürfen. Insbesondere würde durch dasselbe ein Mißbrauch des Gerichts und ein Vertrauen vor sich zur Regierung hervorgerufen. Ein Gesetz das die Interessen eines Teiles der Bevölkerung in übermäßigem Maße vertrete, sei mit anderen Rechtsverhältnissen unvereinbar, schädige das Rechtsgefühl und führe zu verkehrten Rechtsbegriffen. Die ständige Hebung des Volkes, deren Notwendigkeit allen halbwegs anerkannt wird, fordere eine Rückkehr zum tatsächlichen Recht. Außerdem habe die Zwangswirtschaft unser Volk in zwei feindliche Lager geteilt, während von Hause aus Mieter und Vermieter auf einander angewiesen seien. Wie der Staat in den 10 Jahren der Zwangswirtschaft bewiesen habe, sei er nicht in der Lage zur Beseitigung des Kammerbrotts und nur die private Bauwirtschaft könne hier von Grund auf helfen. Diese jedoch sei durch die Zwangswirtschaft mißtraulich gemacht, da der Begriff von Treu und Glauben im Wohnungswesen nicht mehr existiere, sondern im Reichsmietengesetz der Vertragsbruch in Schutz genommen werde. Die sachlichen und stets klar benannten Auswirkungen des Reichsgerichtsrates Einz gipfelten in dem Satz „Recht muß Recht bleiben und wieder werden.“ — Im Anschluß hieran sprach Herr Landtagsabg. Hilger, und überbrachte die Grüße von 3 Millionen

Bauern, die im Reichslandbunde vereint seien. Der Mittelstand des Landes wolle zum Mittelstand der Stadt stehen. Durch Zusammenfassung hätten die Bauern den Abbau der Zwangswirtschaft erreicht, und durch Zusammenfassung müsse auch der Hausbesitz das Ziel erreichen. Das Bürgertum in Stadt und Land müsse zusammenstehen, es könne nur gemeinsam untergehen und gemeinsam auferstehen.

Herr Rechtsanwalt Kohlmann — Dresden behandelte hierauf das Thema „Die Gefahren der Bodenreformbewegung für den städt. Haus- und Grundbesitz.“ Die Ziele die die Bodenreform anstrebe seien am klarsten dargetan worden durch einen Antrag, der 1919 im sächsischen Landtag eingereicht worden sei: solange eine Sozialisierung noch nicht möglich sei, möge wenigstens das Bodenreformgesetz gegeben werden. Nachdem der Redner die Bodenreformflügelgesetze vorbereitenden Verhandlungen usw. geschildert hatte, insbesondere auch die Stellungnahme der einzelnen Parteien dazu, sprach er über den Gesichtspunkt selbst, der einen Schritt weiter auf dem Wege der Sozialisierung bedeute. Derselbe mache den Gemeinden eine Bodenverwaltungsverantwortung zur Pflicht und sehr Vorkauf-Ankaufs- und Enteignungsrecht der Gemeinden vor, sowie die Beseitigung jedes Rechtsanspruchs. Einzig ein Ausnahmefall soll als Berufungsinstanz angerufen werden können, der von der Regierung eingeleitet wird. Durch die Bestimmung, daß auch Grundstücke von mehr als 100 Hektar enteignet werden können, wird auch die Landwirtschaft bedroht. Nachdem der Redner an Hand der einzelnen vorgesehene Bestimmungen die Schäden die dieses Gesetz für die Volkswirtschaft bedeutet und die Eingriffe desselben in das geschützte Recht bezeichnete der den Kampf den das Reichsheimflügelgesetz hervorrufen werden als noch schlimmer und gefährlicher als den um die Wohnungszwangswirtschaft. Als letzter Redner sprach hierauf Herr Präsident Humar — München über „den Hausbesitz als Grundlage von Wirtschaft und Kultur.“ Er gab einen Überblick über die Entstehung des privaten Hausbesitzes der die mittelalterlichen Städte gegründet habe und ohne den es heute keine Großstädte gäbe. Er bewies, daß gerade der Mittelstand sein erspartes Geld in Hausbesitz anlegte und daß die Privatwirtschaft in der Zeit von 1870 — 1914 für 25 Millionen Menschen Wohnstätten erstellt habe. Der private Hausbesitz sei stets der größte Steuerzahler und der größte Arbeitgeber gewesen, er habe eine Wirtschaft geleistet wie kein anderer Stand. Das Eigenkapital des deutschen Hausbesitzes habe eine Höhe von 21 Milliarden Mark, gegenüber 17 Milliarden Mark des Besitzes in Händen der deutschen Eisenbahnen, 5 Milliarden der Bergwerke, 18 Milliarden in Händen von Aktiengesellschaften usw. Dabei befinden sich diese 21 Milliarden nicht in Händen einzelner Großkapitalisten sondern des gesamten deutschen Mittelstandes, wie denn nachweislich zwischen 50 — 70 % des Haus- und Grundbesitzes in Händen mittelständischer Gewerbetreibender sich befände. Hierauf verbreitete sich Herr Humar noch über die Selbsthilfe des deutschen Hausbesitzes im Rahmen der Kreditorganisationen und die letzten Fortschritte und Erneuerungen in derselben, sowie über das Abkommen mit dem Howard Konzern. Am Punkt 1 Uhr konnte dann die Versammlung geschlossen werden, die eine maßvolle Umbauung darstellte gegen jedes Ausnahmefall für einen einzelnen Stand. Am folgenden Montage vereinigte sich noch mehrere 100 Teilnehmer zu einer im schönen Saal nach Könnigsinter und dem Drachenfels, wo sie von dem Vertreter der Stadt, Herrn Dr. Liebigens begrüßt wurden. Auch Postkongressmitgliedern des Könnigsinterer Haus- und Grundbesitzervereins hatten sich zum Willkommengruß eingefunden.

fertig erscheint. In diesem Falle sollen aber die Bemühungen des Völkerbundes hauptsächlich darauf gerichtet sein, einen geeigneten Vertrag zur Annahme zu bringen. Ohne einen Vertrag dieser Art, so stellte der englische Delegierte fest, würde die Tätigkeit des Völkerbundes einen Eingriff in staatliche Angelegenheiten darstellen, der vom Völkern nicht gewünscht wird.

Der Völkerbund kann nützlichweise die Zusammenfassung und Vergleichung von Tätigkeitsberichten, Statistiken usw. aus den verschiedenen Staaten übernehmen, soweit die betreffenden Fragen ein ernsthaftes Interesse für die gesamte Menschheit haben.

Ueber diese Frage, die im weiteren Zusammenhang mit der viel erörterten Frage der staatlichen Souveränität steht, kam es heute vormittag zu einer lebhaften französisch-englischen Auseinandersetzung zwischen Sir Cecil Hurst auf der einen und Professor Barthelery auf der anderen Seite. Barthelery wandte sich überhaupt gegen jeden Versuch, den Aktionsradius des Völkerbundes theoretisch zu umgrenzen, weil jede Definition eine Einschränkung bedeuten müßte, die eines Tages verhängnisvoll werden könne. So dürfte man sich wohl schließlich auf die von Sir Cecil Hurst bereits angekündigten Konzeptionen der englischen Regierung einlassen, zwar keine besondere Kommission für theoretische Begriffsbestimmungen darüber zu ernennen, was zur Tätigkeit des Völkerbundes gehöre und was nicht, sondern in jedem einzelnen Falle die Erste Kommission der Versammlung für Rechtsfragen damit zu beauftragen, die Entscheidung darüber zu fällen, ob eine bestimmte Angelegenheit vom Völkerbund behandelt werden soll oder nicht.

Abreise der deutschen Delegation.

Genf, 22. Sept. Reichsminister Dr. Stresemann, Staatssekretär Dr. Weismann und Ministerialdirektor Dr. Riep fahren heute nachmittag um 6 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zug nach Berlin zurück. Die übrigen Mitglieder der Delegation bleiben bis zum Schluß der Völkerbundversammlung in Genf. Staatssekretär v. Schubert wird bis zum Schluß dieser Tagung Deutschland im Völkerbundsrat vertreten.

Verminderung

der Besatzungstruppen am Rhein. Nur um 5—6000 Mann auf Grund der Besprechungen von Genf.

Berlin, 22. Sept. Wie dem Demokratischen Zeitungsdienst aus dem besetzten rheinischen Gebiet gemeldet wird, haben dort in den letzten Tagen Abtransporte französischer Truppen nach Frankreich begonnen. Nachdem Ende August eine halbe französische Jägerbrigade in einer Stärke von 700 Mann deutsches Gebiet verlassen hat, handelt es sich jetzt um die Besatzungsverminderung, die von den Genfer Verhandlungen zwischen Briand und dem deutschen Vorkämpfer in Paris, v. Hoersch, besprochen worden ist. Bei diesen Besprechungen hatte Briand im Auftrage der französischen Regierung erklärt, daß im Laufe des Monats September eine Verminderung der französischen Truppen im Rheinland in Höhe von etwa 5—6000 Mann erfolgen soll. Es darf nunmehr angenommen werden, daß diese zugesagte Besatzungsverminderung jetzt durchgeführt wird. Sie wird zweifellos eine Erleichterung für das besetzte rheinische Gebiet bringen, wengleich auch die deutschen Forderungen auf eine Herabsetzung der Besatzung in Höhe der drittens normung noch nicht erfüllt sind.

Aus der Bürgermeierei Oberkassel.

23. September

An unsere Leser! In der heutigen Nr. sind die erste und letzte Seite kritisch verfaßt worden, wir bitten dies zu beachten.

Herbstanfang.

Nun haben wir ihn scheidend sehen den Sommer, der im Anfang uns nichts Sommerliches bringen wollte, der aber am Ende seiner Tage verschwenderisch sommerliche Pracht uns allen schenkte. Jetzt begrüßen wir den Herbst, der heute kalendernäßig seinen Anfang nimmt. Aber wir haben ihn in den letzten Tagen schon kommen sehen mit seiner Fülle und Schönheit, mit seinem buntem Malkasten, mit dem er langsam und leise jetzt schon durch Wald und Feld streift und Spuren seiner bunten Schönheit hinterläßt. Aber wir haben ihn auch kommen sehen mit seinem grauen Nebelschleier, mit seinen kühlen Abenden und kalten Nächten, freilich auch mit dem wundervoll klaren Sternenhimmel und den gerade in der letzten Zeit häufig beobachteten Sternschnuppen, die Raketen ähnlich glühend und gleichsam am Himmelzelt ihre Bahn laufen. Woher? Wohin? In einem Plan, in einer Hand verborgen. Unwillkürlich kommen wir hinein in die wehrwütige Stimmung, die den Herbst eigen ist. Aber dennoch, begrüßen wollen wir ihn, der zwar Verbote ist einer kalten und rauhen Jahreszeit, uns aber noch schöne Tage verspricht und in herrliches Genießen des letzten Hochfestes in der Natur, des Sterbens in Schönheit.

Aufruf von Rentenbankscheinern. Durch eine Bekanntmachung ruft die Deutsche Rentenbank die Rentenbank-scheine zu 1 und 2 Mark mit dem Ausfertigungsdatum vom 1. November 1923 zur Einziehung auf. Die ausgerufenen Scheine können bei den öffentlichen Kassen noch bis 30. September 1924 in Zahlung gegeben, bei den Kassen der Reichsbank aber bis zum 10. Dezember 1924 gegen andere Rentenbank-scheine oder gegen gesetzliche Zahlungsmittel eingetauscht werden. Mit Ablauf des 15. Dez. werden die ausgerufenen Rentenbank-scheine nicht mehr umgetauscht werden können.

Gemäß Bekanntmachung des Herrn Landrats vom 15. 9. 1924 liegt die Liste der zur Abstimmung über die Errichtung einer Anstalt für das Schlosserhandwerk im Bezirk der Bürgermeistereien Honnef a. Rh., Könnigsinter und Oberkassel berechtigten Handwerker sowie die Liste derjenigen Handwerker, die an dieser Abstimmung teilgenommen haben, vom 25. September bis 8. Oktober ds. Js. einschließlich auf dem zuständigen Bürgermeistereiamt während der Dienststunden zur Einsicht der Beteiligten aus. Nach Ablauf dieser Frist angebrachte Einsprüche können nicht berücksichtigt werden.

Eine große Geflügelausstellung wird im Spätherste dieses Jahres in Troisdorf, seitens des Verbandes der Geflügelzüchtervereine des Saarkreises abgehalten werden. Die Vorbereitungen sind bereits in vollem Gange. Es kann schon heute gesagt werden, daß diese Ausstellung außerordentliches in vielen Verschiedenem, auch Mitglieder der Lokalabteilung Sie teil. Somit wird mit einer sehr reichen Beschickung der Ausstellung bestimmt zu rechnen. Die Laubenliebhaber kommen, da für Tauben aller Art eine besondere Abteilung angegliedert wird, hierbei auch auf ihre Kosten. Zur Förderung der Leistungswucht, dem Hauptziele des Verbandes, wird auf die Veranstaltung dieser Ausstellung besonderen

sich von der Rentabilität einer richtig geleiteten Geflügelzucht ein klares Bild zu machen. U. a. werden auch Geflügelstellungen für kleinere Betriebe, wie sie nach den neuesten Erfahrungen am billigsten und zweckmäßigsten selbst herzustellen werden können, zu sehen sein.

Wochenendfahrt nach Hamburg. Die Reichsbahndirektion Köln veranstaltet eine Wochenendfahrt nach Hamburg vom 2.—4. Oktober. Die Fahrt wird sich einsehr der Kosten für Unterkunft und Verpflegung und für alle Veranlassungen wie Stadtrundfahrt und Besichtigung, Hafenrundfahrt, Besichtigung eines großen Dampfers, Fahrt nach Blankenese sowie nach Stellingen nach Hagenbecks Tierpark auf rund 37 Mark stellen. Der Kartenverkauf und auf Wunsch auch die Gutscheinausgabe erfolgt schon jetzt durch die Fahrkartenausgabe in Köln-Hbf.

Zum Fliegerunfall in Hangelar.

Die Leiche des verunglückten Fliegers Paul Turk ist gestern bereits in aller Stille nach Lüdenscheid, der Heimat des Toten, übergeführt worden. Er wird dort am Freitag beigesetzt werden. Der zweite Verunglückte, Nauermann, wird am morgigen Mittwoch nachmittags 3 Uhr, in seinem Heimatort Bengsdorf beerdigt werden.

Anzuerkennen und zu loben ist noch nachträglich die muster-gültige Ordnung und Zucht, die von all den Tausenden von Schülern nach dem Unfall beobachtet wurde. Der Dank dafür gebührt in erster Linie den Lehrern und Lehrerinnen. Sie verstanden es, ihre Kinder zusammenzuhalten und sie geschlossen wieder vom Flugplatz heim zu führen.

Der Verkehr anlässlich des Großfluges in Hangelar entwickelte sich in den Sonntagsnachmittagsstunden trotz der großen Hitze in immer steigendem Maße. Am besten geben darüber die Zahlen Auskunft, die das städtische Verkehtamt und die Bonner Straßenbahnen ermittelt haben. So wurde die Rheinbrücke von insgesamt 13340 Personen betanzen, 5137 Fahrräder, Motorwäder und sonstige Fuhrwerke zählten den Brücken Zoll. Dazu kamen schließlich noch 1266 Kraftwagen.

Auch die Straßen- und Fernbahnen hatten sich in genäuerter Weise auf den zu erwartenden Besuch vorbereitet. Auf der Strecke Bonn-Hangelar verkehrten zu jedem planmäßigen Zug ein Vor- und Nachzug. Auf diese Weise wurden insgesamt 11000 Personen befördert. Daneben verkehrten von der Meckenheimerstraße aus ununterbrochen vier Autobuse zum Flugplatz, die insgesamt 1500 Personen beförderten.

Für den Montag, den Kinderflugtag, hatte die städt. Straßenbahn ebenfalls für die nötige Verkehrsverbindung gesorgt. So wurde mit der Siegburger Bahn 3000 und mit den Autobussen 6500 Kinder befördert. Insgesamt haben 6000 Kinder der Flugveranstaltung beigewohnt.

50 Jahre Sieg-Rhein-Gau der D. L.

Einen Ehrentag besonderer Art feierte am Sonntag der Sieg-Rhein-Gau des Kreises VIII b der Deutschen Turnererschaft. Fährte sich doch am 23. Juli d. J. zum fünfzigsten Male der Tag, an dem 1876 die Vertreter des Allgemeinen Turnvereins Köln, des Kölner, Siegburger, Müllheimer, Kalker und des Bonner Turnvereins sowie des Kölner Fechtclubs auf dem Goutage in Rath endgültig den Sieg-Rhein-Gau gegründet haben. Sieben Vereine mit rund 900 Mitgliedern schlossen sich zu einem ganzen zusammen, aus dem noch 50 örtliche Vereine hervorgingen.

Der Brückeneinsturz von Garz.

Zusatz oder Konstruktionsfehler.

In dem pommerischen Oberstädtchen Garz, etwa 41 Kilometer von Stettin entfernt, hat sich am Sonntag Vormittag um 11 Uhr eine kaum dagewesene Katastrophe zugetragen. Die große Gussbetonbrücke über die Oder, die am nächsten Sonntag feierlich eingeweiht werden sollte, stürzte unter gewaltiger Detonation zusammen und versank zum Teil in den Fluten. Vier Arbeiter fanden dabei den Tod, mehrere wurden verletzt.

Unmittelbar nach der Katastrophe begaben sich der Regierungspräsident, Vertreter der Staatsanwaltschaft und des Wasserbauamtes zur Unglücksstelle. Die ausführende Firma, die Allgemeine Bau A. G., Berlin, Potsdamer Str. 116, entsandte ihre leitenden Direktoren ebenfalls nach Garz. Die Staatsanwaltschaft hat sofort eine Untersuchung eingeleitet, ob die Baufirma ein schuldhaftes Versehen trifft. In einer außerordentlichen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, bis zur restlosen Klärung der Schuldfrage eine einstweilige Verfügung zu erwirken, nach der das Vermögen der Allgemeinen Bau A. G. und des Garzer Bauführers Reichert beschlagnahmt wird. Die öffentlichen Gebäude haben halbmaß gesplaggt.

Die Vorgeschichte des Baues der Oberbrücke von Garz ist höchst eigenartig. Die Stadt Garz mit ihren 4000 Einwohnern gehört zu den reichsten pommerischen Städten und hat außerordentliche Eigenschaften und Grundbesitz am jenseitigen Ufer der Oder. Anfang 1924 wurde beschlossen, um die Fährverbindung mit dem anderen Ufer, wo die städtischen Wiesen liegen, zu ersparen, eine Brücke zu bauen. Es bewarben sich zahlreiche angesehenen Firmen um den Auftrag, einen der größten Ingenieurbauten der letzten Jahre. In der Stadtverordnetenversammlung vom 16. September 1924 wurde unter Vorsitz des Bürgermeisters Straffer beschlossen, die Ausführung der Allgemeinen Bau A. G. in Berlin zu übertragen, die sich bereit erklärte, das Projekt selbst zu finanzieren und der Stadt Garz einen langfristigen Kredit einzuräumen. Am 30. September 1924 wurden die ersten Arbeiten begonnen. Schon wenige Tage später kam es in der Stadtverordnetenversammlung zu aufregenden Zwischenfällen. Die Stadtverordneten von Garz hatten sich in zwei Lager gespalten, von denen das eine behauptete, der Auftrag sei zu Unrecht an die Gesellschaft gegeben worden, zumal andere Firmen sich bereit erklärten, den Bau, der mit 400.000 Mark veranschlagt war, um 25 v. H. billiger zu bewerkstelligen. Dem Bürgermeister Straffer wurde vorgeworfen, daß er selbst an

der Vergebung des Baues an die Allgemeine Bau A. G. interessiert gewesen sei. Der Bürgermeister beantragte nunmehr ein Disziplinarverfahren gegen sich, das, da sich die Haftlosigkeit der Verdächtigungen ergab, eingestellt wurde, trat aber im November vorigen Jahres zurück.

Während dieser Konflikte ruhten die Bauarbeiten vollständig und wurden erst nach fast einjähriger Pause wieder aufgenommen. Der Brückenplan, der von drei Regierungsstellen und vier Ministrien geprüft und genehmigt worden war, sah eine dreibogige Gussbetonbrücke vor, deren Seitenbogen je 36 Meter, deren Mittelbogen etwa 60 Meter breit war, und deren Pfeiler 18 Meter unter den Bögen reichten. Das Gussbetonverfahren, in Deutschland schon vielfach ausprobiert, fand bei dem Garzer Projekt zum erstenmal in einer großen Strohbrücke seine Verwirklichung.

Die Bauarbeiten wurden aufs äußerste beschleunigt. In den letzten Monaten wurde Tag und Nacht gearbeitet, unter Aufsicht des Bauführers Reichert, der auch den Bau des Moogeburger Messpalastes und des Kanals Heringsdorf-Bankin geleitet hatte. In der Nacht vom Freitag zum Samstag waren die Umschalungen der Strompfeiler herausgenommen worden. Am Sonntag wurde die Brücke mit Gittern versehen. Schon wurden in Garz für die Einweihungsfeier am nächsten Sonntag Festspiele geplant, schon waren Behörden von weit und breit eingeladen worden, als sich um 11 Uhr ein furchtbares Unglück ereignete.

Ein Dampfer, der nach Schwedt fährt, hatte die Brücke passiert und sich etwa 500 Meter entfernt, als der entfernteste Bogen (von Garz aus gerechnet) sich zu senken begann. Der mittlere Strompfeiler war eingestürzt. Während der Vogen mit der einen Hälfte bereits das Wasser berührt, ertönte eine laute Detonation. Einer der Pfeiler, die den mittleren Bogen noch stützten, baßte, und der 60 Meter breite Mittelbogen stürzte ins Wasser. Gelände der Hofschreie ertönten. Ein Teil der auf der Brücke beschäftigten Bauarbeiter war rechtzeitig ins Wasser gesprungen und konnte gerettet werden. Fünf aber hatten sich, vor Schrecken gelähmt, an die Geländer der Brücke geklammert und wurden unter den einströmenden Trümmern im Wasser begraben. Zwei tauchten nach einiger Zeit wieder auf. Der eine von ihnen, Hester aus Garz, erlag noch in der Nacht seinen schweren Verletzungen. Einer trug Knochenbrüche davon, drei andere liegen als Leichen im Wasser und können nicht geborgen werden.

In wenigen Minuten waren die Ufer von entsetzten Menschen umfäumt, die untätig der Zerstörung zuschauen mußten. Telegraph und Telefon spielten, und schon eine Stunde später fanden sich Oberstaatsanwaltschaft, Regierungspräsident und Vertreter des Wasserbauamtes an der Stätte des Grauens ein. Einer der Bögen hängt im Wasser, der zweite ist versunken, der dritte ragt als trauriges Ueberbleibsel grauenhaft in die friedliche Oberlandchaft als letztes Wahrzeichen des Baues.

Der Bürgermeister von Garz, Dr. Künzler, ließ nach dem Einbruch der Abenddämmerung außerordentliche Stadtverordnetenversammlung einberufen. Es wurde beschlossen, die Opfer der Katastrophe auf Kosten der Stadt zu bestatten und bis zur restlosen Klärung der Schuldfrage das Vermögen der Allgemeinen Bau A. G. und des Bauführers Reicherts, der nach dem Unglück von der entsetzten Menge fast achtmal worden wäre, beschlagnahmen zu lassen. Der Stettiner Oberstaatsanwalt ordnete einen Lokaltermin an.

Ehe das Ergebnis des Lokaltermins, der sich vermutlich über zwei bis drei Tage hinziehen wird, feststeht, wird es kaum über ein eindeutiges Urteil über die Schuldfrage zu fassen. Eines scheint aber schon jetzt festzustellen, daß höhere Gewalt, etwa durch Hochwasser oder Sturm nicht vorliegt. Es besteht die Vermutung, daß der Beton oder das Zement an einer Stelle fehlerhaft gemischt ist. Auch wäre es nicht ausgeschlossen, daß sich der Boden gelockert hat. Am Lokaltermin nahmen außer dem Oberstaatsanwalt ein Amtsgerichtsrat aus Garz, vier Sachverständige und die Direktoren der Allgemeinen Bau A. G. teil. Ferner sind zwei Taucher bestellt worden, die auf dem Grund des Stromes nach den Leichen suchen sollen. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Opfer, die zweifelhaft von den schweren Brückenelementen in das Strombett gedrückt sind, zu bergen. Zurzeit vernimmt der Staatsanwalt die Augenzeugen der Katastrophe im Rathaus. Nachrichten, nach denen der Schaden, der auf 200.000 Mark beziffert wird, durch Versicherung gedeckt sei, erscheinen zumindest verfrüht. Die Baufirma ist zwar versichert, aber nur für den Fall, daß höhere Gewalt vorliegt.

Ob die Oberbrücke weiter gebaut wird, steht zunächst noch nicht fest. Vor allem wird geklärt werden müssen, ob der stehengebliebene Bogen nicht ebenfalls beschädigt ist. Die Oberfährt nach Schwedt bleibt während der Voruntersuchung gesperrt.

St. Sebastianus-Junggesellen-Bruderschaft Niederdollendorf.

Anläßlich der Kirmes

ist am Samstagabend

großer Fackelzug durch den Ort

Am Sonntag: 8 Uhr morgens Antreten, Abholen der Dienste, des Herrn Präses, Kirchengang und Teilnahme an der Prozession. Danach ist Gedankenfeier für die gefallenen Soldaten der Gemeinde in der Gedächtniskapelle. Hierauf ist Ehren-Fahnenerschwenken.

Nachmittags 1/2 Uhr: Antreten und

Festzug durch den Ort.

Königstanz

im Saale des Herrn Joh. Meyer und anschließend

Königsball.

Montag: 7.30 Uhr Kirchengang, 9 Uhr Antreten zum Fahnenerschwenken, Nachmittags 2 Uhr Antreten zum

Festzug, danach Königstanz und Königsball.

Dienstag: Morgens 9 Uhr Antreten, Abholen des Herrn Präses, der Königin, Zug nach dem Predterhof (W. Müller) zum

Königschießen

Gleichzeitig ist dort

Preisbogelschießen

für die inaktiven Mitglieder der Bruderschaft.

Nachmittags 3 Uhr:

Empfang des neuen Hofstaates.

Festzug wie an den Tagen vorher.

Königstanz und Krönungsball.

Es laden freundlichst ein

St. Sebastianus-Junggesellen-Bruderschaft und Joh. Meyer.

Ziehung 29. und 30. September Wohlfahrts-Geld-Lose 1 R.-M.

3886 Geldgewinne von **27000 M.**
Alle Gewinne bar ohne Abzug!
Höchstgewinn **8000 M.**
Hauptgewinn **6000 M.**
1 Gewinn **2000 M.**
Lose 1 M. (für ausw. Porto und Liste 25 Pfg. mehr)

Antenbrink
Lotterie-Unternehmer
Köln, Schildergasse 30.
Postcheckk. Köln 60470.
Auch zu haben in allen Loseverkaufsstellen.

Ihr Gesicht

braucht nicht das Ebenmaß klassischer Linien aufzuweisen, es ist schön, so die Haut frisch, rosig, zart und weich ist. Steendes Pflege mit

Aok-Seesand-Mandelklee

gewährleistet diese Vorzüge. Bei regelmäßigem Gebrauch dieses angenehmen Frottagemittels verschwinden Pickel und Mitesser.

In Fachgeschäften für RM 0.20 - 1.00 und 2.00 erhältlich. Nachahmungen weisen man zurück. Exterikultur, Ostseebad Kolberg.

Eine neue Obstpresse

Inhalt 40 Lit. zu verkaufen

Wo sagt d. Exp.

Schriftl. Heimarbeit

verg. Vitalis-Verlag, München, S. W. 3.

Stempel

liefert in bester Ausführung Joh. Düppen, Oberkasse



Seidiges Haar

Ist der Erfolg regelmäßiger Kopfwäsche mit dem unübertroffenen Schwarzkopf-Schaumpon. Versuchen Sie es selbst, verlangen Sie aber beim Einkauf ausdrücklich

Schaumpon mit dem schwarzen Kopf

Am meisten begehrt, weil am längsten bewährt!



für Wäsche und Hausputz!

Empfehle zum Einkellern:

Gelbfl. Industrie-Kartoffeln

aus den besten Lagen des Oberlandes in nur erstklassiger Beschaffenheit, zum billigen Tagespreise, frei Haus. Bestellungen nehme ich schon jetzt entgegen.

G. S. Lausenberg, Oberdollendorf, Telefon 25 Amtsdollendorf.

Möbel.

Billigste Bezugsquelle!

Schlafzimmer eiche von 720 M. an. Esszimmer - Küchen

G. Schmidt, Möbelfabrik,

Gallensteine

werden innerhalb 24 Stunden beseitigt „Gallosanol“. Anwendung auch bei Leber- und Nierengries. Keine Operation. Zahlreiche Dankschreiben von Geheilten. Auskunft kostenlos durch

Phoenix-Apotheke, Köln-Nippes 192, Niehlerstraße 70.